

akzente

für Theologie und Dienst



LEIDENSCHAFTLICH GLAUBEN

Inhalt

Referate

Leidenschaftlich glauben!
Gustavo Victoria

Leiden schafft Glauben?
C.S. Lewis und die Frage nach der Theodizee
Sascha Wößner

Bibelarbeiten

**Psalm 37,17-28: Leidenschaftlich glauben –
trotz Anfeindung und Anfechtung**
Karl-Heinz Schlittenhardt

**2. Korinther 6,1-10:
Leidenschaftliches Mitarbeiten**
Gottfried Holland

Buchrezension

**Michael Herbst, Lebendig –
vom Geheimnis mündigen Christseins**

1

Nr.
114. Jahrgang / 2019
Heft 1/2019 | www.rgav.de

akzente für Theologie und Dienst

Biblisch-theologische Dreimonatsschrift
der RGAV-Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge e.V.

Vorsitzender	Dietmar Kamlah Eisenbahnstraße 6, 71282 Hemmingen Telefon: 07150 / 20 92 72, E-Mail: kamlah@rgav.de
Geschäftsführer	Johannes Ott Künkelsgasse 30, 98574 Schmalkalden Telefon: (dienstlich) 03683 / 40 32 71, Mobil: 0176 / 83 07 03 23 Fax: 03683 / 60 45 04, E-Mail: ott@rgav.de
Bezugspreis	von 17,- € einschließlich Versand ist im Mitgliedsbeitrag enthalten
Bankverbindung	BIC der Evangelischen Bank Kassel: GENODEF1EK1 IBAN Haupt- und Spendenkonto: DE90520604100000416649 IBAN Beitragskonto: DE18520604100008024588
Bestellungen und Adressänderungen	bitte an die Geschäftsstelle in Schmalkalden richten.
Internet	www.rgav.de
Redaktionsleitung	Christoph Reumann, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern Tel: 06343-931630, email: reumann@rgav.de
Referate	Dietmar Kamlah, Eisenbahnstraße 6, 71282 Hemmingen Matthias Dreßler, Theodor-Körner Straße 24, 09221 Neukirchen
Bibelarbeiten und Bücher	Robert Lau, An der Petrikirche 7, 38239 Beddingen
Buchbesprechung	Christoph Reumann, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern
Kontakt zu Autoren	Gerd Wendrock, Gartenweg 4, 09618 Brand-Erbisdorf Theo Schneider, Collegienstraße 74, 06886 Lutherstadt Wittenberg Karl-Heinz Schlittenhardt, Lindenstraße 12, 75210 Keltern (Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder)
Weitere Mitarbeiter an diesem Heft	Gustavo Vicoria, Heinrich-Coerper-Weg 11, 75378 Bad Liebenzell Sascha Wößner, Schießrain 18, 75378 Bad Liebenzell Gottfried Holland, Frankenstraße 25, 7701 Schwieberdingen
Layout	Caren Schneider
Verlag	Selbstverlag
Druck und Versand	Druckerei Willy Gröer GmbH & Co. KG, Inh. Lars Gröer

Wort des Vorsitzenden

Liebe Geschwister und Freunde
unserer Dienstgemeinschaft,

Neues wagen, so hieß das Motto des letzten großen Gnadauer Kongresses, der 2013 in Erfurt stattfand. Es war eine für viele altbewährte Gnadauer überraschend andere, mutige und innovative Konferenz. In diesem Jahr nun soll ein weiterer Kongress, der für den 21. – 24. März in der SPRING-Hochburg Willingen geplant ist, stattfinden. *Upgrade* – so der ungewöhnliche Name des Kongresses – hat drei thematische Schwerpunkte: *Leidenschaftlich glauben, engagiert leben und innovativ gestalten*.

Mit unserer ersten Nummer im neuen Jahr greifen wir das Thema „Leidenschaftlich glauben“ auf und versuchen dazu einen ganz eigenen Akzent zu setzen.

Dankbar sind wir, das *Dr. Gustavo Victoria*, Rektor der Interkulturellen Theologischen Akademie (ITA) in Bad Liebenzell, bereit gewesen ist, neben seinem Beitrag für das geplante Kongressbuch auch für uns das Thema „Leidenschaftlich glauben“ noch einmal in modifizierter und erweiterter Form zu bearbeiten. Mit den Stichworten Inspiration, Emotion, Kommunikation, Option und Innovation rollt er den „roten Teppich“ zum Eintritt in das Haus der Leidenschaft aus.

Dass der zweite Aufsatz zu dem Thema „Leiden schafft Glauben!“ ebenfalls von einem „Liebenzeller“ stammt, ist ein unbeabsichtigter Zufall. Nachdem eine Reihe von Anfragen an unterschiedliche Autoren leider ohne Erfolg geblieben waren, konnten wir *Sascha Wößner* dafür gewinnen, einen Auszug aus seiner hervorragenden Bachelor-Arbeit in unserer Zeitschrift zu veröffentlichen. *Sascha Wößner* hat es trotz einer sehr schweren Sehbehinderung gewagt, das Theologiestudium an der Internationalen Hochschule Bad Liebenzell aufzunehmen und hat 2017 in seiner Bachelor-Ab-

schlussarbeit das Thema gewählt: **Die Frage nach dem Sinn des Leids als Lösungsversuch des Theodizeeproblems, Darstellung Vergleich und kritische Würdigung der Antworten von Clive Staple Lewis und John Hick**. Die Arbeit wurde sehr gut bewertet. Seine Ausführungen dort zu C.S. Lewis sind die Grundlage des Beitrags in diesem Heft.

Mit gründlichen Auslegungen wagen sich Karl-Heinz Schlittenhardt an Psalm 37, der angefochtene Gottesfürchtige vor falschem Eifer bewahren will, und Gottfried Holland an einen Abschnitt aus dem 2. Korintherbrief, der dem leidenschaftlichen Mitarbeiten gewidmet ist.

Ich wünsche euch beim Durcharbeiten dieser lohnenden Artikel einen großen Gewinn.

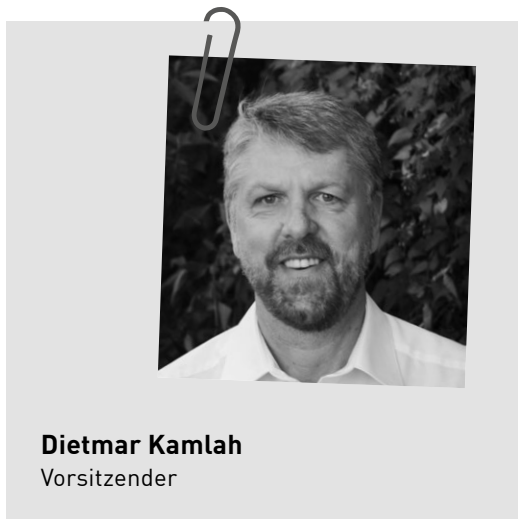
Ganz herzlich möchte ich euch auch jetzt schon zu unserer diesjährigen **Mitgliederversammlung** einladen. Weil wir anlässlich des Gnadauer Kongresses auf unser Hauptamtlichenforum Koinonia, in die sonst ja die MV eingebettet ist, verzichten, laden wir ganz herzlich zu einem ganz besonderen Tag am **16. Mai von 11.00 Uhr bis 16.00 Uhr nach Kassel** ein. Weil wir befürchten, dass die obligatorische MV für sich genommen, den Weg nach Kassel als wenig lohnend erscheinen lassen würde, haben wir uns bemüht einen kräftigen Grund zu geben, sich diesen Termin unbedingt vorzumerken, um mit dabei zu sein. Wir haben *Dr. Carsten Polanz*, Dozent an der Freien Theologischen Hochschule in Gießen, ein großartiger Referent und ausgewiesener Fachmann zu Fragen des Islam, eingeladen zu dem Thema **„Wohin entwickelt sich unsere Gesellschaft? – Warum wir Toleranz nicht mit religiöser oder moralischer Gleichgültigkeit verwechseln sollten“**. Die Einladungen werden allen Mitgliedern mit der Bitte um Eure Anmeldung zukommen. Wie Ihr seht, haben wir uns viele Gedanken und Mühe gemacht, eine ansprechende Zwischenlösung für dieses Jahr vorzubereiten

und hoffen nun sehr, dass sie euch lockt und motiviert, zu diesem RGAV-Tag die Fahrt nach Kassel nicht zu scheuen. 2020 soll es dann wieder eine Koinonia geben, der sich die Theologische Werkstatt Gnadaus anschließen wird, so wie wir uns dann 2021 der Theologischen Werkstatt anschließen werden.

Nun wünsche ich allen Lesern wie immer eine anregende Lektüre und im Sinne der neuen Jahreslosung ein ganz herzliches Schalom.

Mit lieben Grüßen

Euer Dietmar Kamlah



Dietmar Kamlah
Vorsitzender

Leidenschaftlich glauben! Gustavo Victoria

Einführende Gedanken

Leidenschaft ist gefragt und gleichzeitig auch selten. Was generell für unsere Gesellschaft gilt, gilt auch in Gemeinden und bei Christen allgemein. Schon immer wendet man sich, zumindest in Worten, von einem nur von Tradition und Erinnerungen geprägten Glauben ab. Man möchte erleben, wie der Glaube eine das Leben durchziehende frische und dynamische Realität ist und wie er aus dem Inneren heraus bewegt bzw. antreibt.

Einen Aspekt möchte ich dabei nicht unerwähnt lassen: Leidenschaft kann auch beängstigend sein. Bastian Kästner schreibt in seinem Buch „Abenteurermacher“: „Leidenschaft kann gefährlich sein, unberechenbar und überwältigend.“¹ Das gilt besonders in einer Zeit der Überforderung und Überanstrengung. Leidenschaftliche Menschen sind ebenso anziehend wie zum Teil auch gefürchtet. Leidenschaft kann zum Druck werden, zur Erpressung. Wer nicht mitkommt, nicht nachkommt, hat keine Chance. Ich möchte hier nicht auf diesen Aspekt von Leidenschaft eingehen, ihn aber nicht unerwähnt lassen. Er ist insbesondere für das Miteinander in Gemeinden von großer Bedeutung. Wenn Leidenschaft im negativen Sinne „Leiden-schafft“, ist es nicht gottgewollte und gottgewirkte Leidenschaft.

Leidenschaftlich glauben

Ich wünsche mir in meinem Leben und in dem unserer Gemeinden eine Erneuerung, eine Erfüllung, eine Kraft, einen vom Glauben durchgezogenen Antrieb. Das sind Begriffe, die versuchen zu umschreiben, was Leidenschaft bedeutet und ausmachen kann. Ich vermisse diese Leidenschaft. Bei vielen Christen und in vielen Gemeinden höre ich von Müdigkeit und Überforderung. Das Christsein ist blass und zeugt nicht von der lebensbringenden Kraft des Evangeliums. In Gemeinden fehlt, trotz ausformulierter

Vision und vielen laufenden Programmen, das Feuer. Wir leben und tun, was wir schon immer gelebt und getan haben, aber es fehlt der Biss, der innere Antrieb, die Freude und Begeisterung. Es wirkt alles abgestanden und kraftlos. Es ist nicht attraktiv, in vielen Fällen eher abstoßend.

Ich glaube nicht, dass es an unserer Theologie liegt. Wir müssen nicht auf den Wellen schwärmerischen Glaubens reiten, um „mehr“ zu erleben. Wir müssen auch nicht eine „Befreiung“ aus alten Bekenntnissen anstreben, um neu erfüllt zu sein. Was Christen durch die Zeiten geglaubt und für richtig gehalten haben, kann und soll eine wichtige Orientierung sein. Das Eigene, aus der eigenen Denomination oder Glaubensstradition geformte Glaubens-Profil steht nicht automatisch der Leidenschaft entgegen. Was aus unserer Geschichte kommt und uns heute manchmal einzugrenzen scheint, hat zu anderen Zeiten unsere Vorgänger angetrieben, es wurde zu ihrer Leidenschaft. Vielleicht haben wir auch manches falsch verstanden oder hängen an den Formen, die geworden sind, statt nach den Glaubens-Geheimnissen zu fragen, die hinter diesen Formen stehen.

Was wir sollten - dies ist meine innerste Überzeugung - ist unseren Glauben auf den Prüfstand stellen und neu einstellen bzw. einstellen lassen.

Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine. (Ps 139,23)

Wer sich nach Leidenschaft ausstreckt, sucht nicht die Schuldigen der gegenwärtigen Leidenschaftslosigkeit auszumachen. Er sucht nicht zuallererst den Fehler in den Formen abgestandener Traditionen. Er lässt Gott in sein Herz schauen, er lässt Gott prüfen was ihn antreibt. Er lässt den TÜV Gottes an sein Leben ran, um zu erkennen, was da bremst, was unser „ans Ziel kommen“ gefährdet. Vielleicht wird sogar deutlich werden, dass gar kein Antrieb mehr da ist oder nur noch ein ständig über alles nörgelnder und alles hinterfragender.

Leidenschaftlicher Glaube beginnt im stillen Kämmerlein, in der TÜV-Stunde der Herzenswerkstatt Gottes. Es beginnt in der Offenheit und Nacktheit vor Gott, und ganz sicher daraus folgend auch in der Buße, die zur Grundlage von Erneuerung und Leidenschaft wird. Die letzten Monate waren von der Diesel-Affäre geprägt und den Folgen, die sie bis heute hat. Die Autos waren auf dem Prüfstand, aber die Werte waren falsch, weil eine Software einprogrammiert war, die verhinderte, die wahren Zahlen einzusehen. Ich glaube, dass dies ein gutes Bild für manche „TÜV-Stunde“ in unserem Glauben ist. Unsere eingespielte Glaubens-Software lässt uns glauben, alles wäre gut und fehlende Leidenschaft wäre ein Problem der Anderen oder der Formen, in denen wir versuchen unseren Glauben zu leben. Es gilt ehrlich zu werden, aufrichtig nachzufragen, was uns die Leidenschaft geraubt hat, und oftmals, so werden wir merken, waren wir es selbst.

An dieser Stelle würde mancher den Punkt beim Thema setzen. Ins Kämmerlein gehen, Buße tun, die Beziehung zu Gott klären, alles gut. Wir müssen aber verstehen, dass die Klärung unserer Beziehung zu Gott zwar das Entscheidende ist, aber eben nicht das Einzige. Diese Klärung hat Folgen, nimmt Formen an, gestaltet und prägt unser Leben. Wenn das nicht geschieht, führt Glaube immer zu Stillstand und Kraftlosigkeit, er verliert alle Anziehungskraft und führt in die Leidenschaftslosigkeit.

Wir stehen in der Gefahr, was wir schon immer geglaubt haben, die Erkenntnisse der „eingespielten Glaubens-Software“, als beruhigenden Maßstab für unsere Glaubens-Qualität zu sehen. Je länger wir etwas glauben, desto stärker prägt dies unser Leben. Das gilt sowohl positiv wie auch negativ. Glaube, der nicht leidenschaftlich ist, artet in tote Religion aus. Alles scheint richtig, alles scheint zu laufen, aber niemand will es wirklich, niemand gibt sich dafür hin.

Im Folgenden habe ich einige Eckpunkte aufgestellt, um zu zeigen, was leidenschaftlicher Glaube ist und wie dieser unser Leben prägen kann und wird.

1. Inspiration

Die Theologie kennt den Begriff der Inspiration aus dem Bereich der Bibliologie. Die Worte der Bibel sind nicht aus toten Buchstaben geformt, sondern durchzogen von dem „Spirit“ Gottes. Sicher lässt sich die Inspiration der Schrift nicht eins zu eins mit inspiriertem Glauben vergleichen, aber es kann dazu dienen zu verstehen, um was es geht. Es ist der Geist Gottes, der das Wort Gottes zur Existenz bringt und zum Leben erweckt. Es ist der Geist Gottes, der das gleiche mit einem Menschen macht, der sich auf Jesus einlässt. Erfüllt zu sein mit dem Heiligen Geist, ist nicht ein verdächtig schwärmerisches Anliegen aus Sicht vernunftausschlagender Christen. Es ist vielmehr ein Gebot des neuen Lebens. „Werdet voll des Heiligen Geistes“ (Eph 5,18), sagt etwas von dem aus, was die Dynamik des Glaubens sein soll. Das macht den Unterschied. Das schafft den Mehr-Wert des Glaubens. Die Bibel kennt keinen un-inspirierten Glauben, aber wie oft scheint es der Realität in unserem Leben und unseren Gemeinden zu entsprechen. Mich macht es unruhig, unzufrieden und manchmal auch missgestimmt, zu sehen, wieviel Leidenschaftslosigkeit unser Glaube oft beschreibt.

Leidenschaftlicher Glaube ist gezeichnet von einer „heiligen Unzufriedenheit“. Das ist nicht zu verwechseln mit einer Unruhe, die dem tiefen Frieden des Glaubens entgegensteht. Es steht dem entgegen, dass man sich an dem bis heute Geglaubten und in der Vergangenheit Erfahrenen genügen lässt. Die erste Entscheidung von vor vielen Jahren, die Emotion bei den zwei oder drei Ereignissen mit Gott, die ganz besonders waren, ist sehr wertvoll, aber wenn sie alles sind, was uns heute noch bewegt, weist sie auf Leidenschaftslosigkeit und Langeweile hin. Leidenschaft ist immer suchend, hungernd und dürstend.

In der Regel erfüllt uns Gott mit seinem Geist auf vielfältige Art und Weise. Wer leidenschaftlich glaubt, stellt zum Beispiel folgende Fragen: „Wo, wie und wodurch oder durch wen werde ich inspiriert?“ Verbringe ich Zeit mit Menschen, die mich inspirieren? Zu viele Menschen rauben uns durch ihre ständige Nörgelei und Jam-

meri alle Inspiration, oder besser gesagt sie inspirieren uns, wenn man das überhaupt so sagen kann, im gleichen Takt wie sie uns durch ihr Quengeln nerven. Pflege ich inspirierende Freundschaften? Ich danke Gott, dass am Anfang meines Dienstes Menschen standen, die mir leidenschaftlich und inspiriert vorgelebt haben, was hauptamtlicher Dienst ist. Lese ich inspirierende Bücher inspirierender Autoren? Man wird Menschen aufsuchen, die das Werk Gottes in einem selbst kenntlich machen und stärken. Besuche ich inspirierende Veranstaltungen? Man wird nie damit zufrieden sein, „Inspirationsfreie-Gottesdienste“ zu feiern, wenn man es dann überhaupt noch „feiern“ nennen darf. Stattdessen wird man Events und Versammlungen aufsuchen, die erfüllen und weiterbringen. Das soll nicht „Gemeindehopping“ oder Geringschätzung vorhandener Formen und Strukturen befördern, aber das soll hinweisen auf Missstände, die Leidenschaft ausbremsen. Dies alles soll uns dazu bewegen, uns selbst verantwortlich zu machen, inspiriert zu sein, es zu bleiben und andere zu inspirieren. Als Folge des Inspiriert-Seins ist leidenschaftlicher Glaube immer auch inspirierend. Was einen selbst erfüllt, ist immer auch gut für andere. Meine Erfahrungen mit Gott und sein Reden in mein Leben hinein kann und will ich nicht für mich behalten.

2. Emotion

Gefühle sind ein Geschenk Gottes, das er in jeden Menschen gelegt hat. Gefühle bringen Temperatur in unser Leben. Dazu gehört in manchen Situationen Kälte, die Schlechtes abweist, sich der Ungerechtigkeit widersetzt. Gemeint ist damit nicht eine negative, dem anderen Böses wollende oder gleichgültige Kälte. Es ist eine sorgetragende Emotion, eine standhafte Haltung die sich nicht von allem „erwärmen“ lässt, was zwar gut und schön klingt, was aber langfristig zerstört und tötet. Dann gehört auch noch dazu, dass das Herz warm wird für das, was erstrebenswert ist, was notwendig ist und einen leidenschaftlichen Glauben fördert.

Sehr oft wurde in frommen Kreisen gepredigt,

dass Glaube keine Emotion sei. Das hat dazu geführt, dass Emotionen oft überhaupt keinen Platz mehr im persönlichen geistlichen Leben und in dem der Gemeinde haben. Emotionen wecken schnell die Furcht vor Schwärmerei. Ich möchte das am Beispiel der Freude deutlich machen. Christliche Freude sei, so sagt man, tief im Wissen über das Evangelium gegründet. Wie ein gut gehütetes Geheimnis, von dem Eingeweihte zwar wissen, das aber den anderen verborgen bleibt. Vielleicht ist das ein wenig überzeichnet, aber *kann es sein, dass die Freude bei vielen Christen so tief ist, dass man sie nie sieht?* Ich würde dem zustimmen, dass Glaube keine Emotion ist, aber Glaube befördert, ja bringt sogar Emotionen hervor, die sichtbar werden können und müssen. Leidenschaftlicher Glaube bewirkt im Leben unterschiedlichste Ausdrücke von Emotionen, die das eigene und das Leben anderer bereichern. Glaube ist der Baum, der Früchte bringt, und was wäre ein Apfelbaum ohne Äpfel? Die Emotionen zeigen sich in Gesprächen, bei der Anbetung, als Antwort auf das gelesene oder gehörte Wort oder auch in der erlebten Gemeinschaft unter Christen. Soll man Emotionen zeigen in einem eher rational gesteuerten Gemeindegemeinschaft? Ja, unbedingt, weil es unser Leben und unseren Glauben stärkt und lebendig macht. Ein anderer Grund ist der, dass Gefühle wie Ventile sind für den Druck der Herausforderungen des Alltags. Sie zeigen uns auch, dass wir noch lebendig sind, dass es Dinge gibt, für die es sich lohnt zu leben. Ein nicht unbedeutender Teil der Texte der Bibel sind poetische Texte, die die Gottesbeziehung aus den Emotionen heraus beschreiben. Leidenschaft geht immer mit Emotionen einher. Dabei hebeln die Emotionen die Vernunft nicht aus, sondern erweitern und ergänzen einen vom Verstand her informierten Glauben.

3. Präsenz

Leidenschaftsloser Glaube ist eingepackter, nur zu bestimmten Anlässen ausgepackter Glaube. Er ist wie ein Oldtimer, der in der Garage steht, aus Angst, er könnte Kratzer kriegen. Leidenschaftlicher Glaube gehört zu uns als Person, wie die Haut zum Körper. Er lässt sich nicht zu

Hause oder in der Gemeinde abstreifen. Man kann ihn nicht weglassen. Ich meine hiermit, dass leidenschaftlicher Glaube in allen Lebenssituationen wahrgenommen werden kann und muss. Die eigene Lebenswelt wird der Platz, wo der Glaube wohnt. Schnell wird eine Sache zum Gebet gemacht, sei es zum Dank oder zur Fürbitte. Es nicht zu tun, scheint unvorstellbar. In vielen Situationen fragt man danach, was Jesus in der gleichen Situation machen würde (WWJD: What Would Jesus Do?). Man bringt Gott und den Glauben in die Gespräche, die Themen des Alltags mit hinein. *Man sieht die Dinge mit den Augen des Vertrauens und der Hoffnung.* Ein Gespräch über den Glauben, ein spontanes Gebet um Heilung, ein Wort der Ermutigung aus den Verheißungen Gottes, das alles ist in unseren Kreisen zu selten zu hören. Doch wahre Leidenschaft lässt sich auch hier nicht ausbremsen. Unser Beitrag in unserer Familie, unserer Gemeinde und dieser Welt wird durchzogen sein von dem, was wir in Christus sind und durch ihn tun möchten. Aus der heiligen Unzufriedenheit wird eine geheiligte Zielsetzung. Ganz nach dem Lebensprinzip der ersten Christen: „Wir können’s ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben“ (Apg 4,20).

4. Gottes Wirken und Reden

An dieser Stelle muss gesagt werden, dass die Sehnsucht nach Gottes Wirken und Reden zwar groß ist, dass man aber zu oft Schweigen erfährt, wenn man danach fragt. Ich glaube nicht, dass es daran liegt, dass er nicht wirken oder reden würde, sondern dass wir unachtsam und unsensibel dafür geworden sind.

Wo Glaube leidenschaftslos ist, werden alltägliche Erfahrungen mit Gott zwar nicht dem Schicksal zugesprochen, aber sie werden von uns einfach als „passiert“ abgehakt und vergessen. Man könnte es als eine Art „historisch-kritischen“ Glauben bezeichnen. Die eigene Geschichte scheint wenig Gotteserfahrung zu beinhalten, mit Ausnahme der großen, ungewöhnlichen Dinge, die passieren und von denen es scheint, sie dürften das Label „zeugniswürdig“ tragen. Dagegen sieht leidenschaft-

licher Glaube Gott hinter den vielen Dingen des Lebens und schreibt ihm die Geschehen zu. Achtsamkeit auf Gottes Tun und Reden geht einher mit Dank über Gelungenes und macht dies zum frohen Bekenntnis. *Die Sorge darum, dass etwas vielleicht doch nur Zufall war, darf nicht stärker sein als die Begeisterung, Gottes Führen und Handeln zu erleben und zu bezeugen.* Was er tut sind selten die ganz großen Dinge, obwohl er sie uns ab und zu erleben lässt. Es macht ihn nicht kleiner, dass vieles Kleines durch ihn gesteuert ist, um den aufmerksam Glaubenden zu stärken und seine Leidenschaft zu entfachen. Hinzu kommt, dass leidenschaftlicher Glaube Gottes Reden durch das Lesen in der Bibel als eine Wirkung versteht, die nicht unbezeugt stehen gelassen werden kann. Wie wenig reden Christen über Gottes Reden. Das Gebet wird sein: „Herr, lass mich dein Reden wahrnehmen, damit ich etwas zum Weitersagen habe.“ Auch hier geht es nicht um die ganz großen bzw. das Leben ganz neu ausrichtenden Worte, sondern oft um die leisen Worte, die aufzurichten, orientieren und begleiten. Das Zeugnis wird sein: „Heute Morgen habe ich gelesen. Mir ist dabei etwas klar geworden, lass es mich dir erzählen.“ Zeugnis geben heißt, dem Wirken Gottes und seinem Reden vor den Menschen ein Zeugnis auszustellen. Ein Zeugnis, das zum Staunen führt. Ein Zeugnis, das Leidenschaft fördert und entwickelt.

5. Der Sprung über Mauern

Mauern gibt es viele. Es gibt sie als Sicherheit bietende Strukturen oder als unüberwindbare Widerstände. Mir ist niemand bekannt, der keine Mauern im Leben kennt, auch kein Christ. Mauern kommen als Schwierigkeiten oder Unmöglichkeiten im Leben vor. Es können Situationen oder Menschen sein. Manchmal ist man sich selbst eine Mauer, über die man einfach nicht drüber kommt. Vision für Leben und Gemeinde wird zu oft von diesen Mauern ausgebremst, und nicht selten ist jemand da, der auf sie hinweist: „Wir würden es ja gerne tun, aber das kann nicht funktionieren.“ In Sachen Mauern bewirkt Leidenschaftslosigkeit nur Frustra-

tion oder Gleichgültigkeit. Die Mauer wird stehen gelassen und der Rückzug geplant, oder es wächst eine weitere Mauer des Selbstmitleids. Nur was sicher und ohne „Leiden“ durchgeführt werden kann - und das ist eben sehr wenig - wird angegangen.

Für den leidenschaftlichen Glauben sind ganz im Gegensatz dazu Schwierigkeiten Chance und Ansporn. Es gibt eine Regel, die mein Denken bei „Mauern“ grundlegend verändert hat. Ich nenne sie die „Aber-Regel“:

Wir benutzen das „Aber“ in der Regel, um etwas Positives vom Negativen abzugrenzen oder zu unterscheiden. Es wird etwas Mögliches genannt, dem dann etwas folgt, das aus der Möglichkeit eine Unmöglichkeit macht. Also etwa so: „Wir könnten morgen picknicken gehen, aber es kann sein, dass es regnet. Dann können wir nicht gehen.“

Die Reihenfolge ist also: *Positiv – aber - Negativ*

Bei Gott ist das anders. In der Regel dreht Gott diese Reihenfolge einfach um. Nachzulesen in der Bibel (siehe Eph 2,1-10).

Also so: *Negativ – aber – Positiv*

Der Picknick-Satz würde also so aussehen: „Es kann sein, dass es regnet, aber wir könnten morgen picknicken gehen.“

Nein, das ist nicht ein Trick aus Seminaren über „Positives Denken“. Ich bin überzeugt, es ist ein Prinzip Gottes und ein Ausdruck leidenschaftlichen Glaubens. Die Schwierigkeit wird nicht geleugnet. Die Mauer wird nicht weggedacht, da es erstens nicht besonders effektiv wäre und zweitens beim Zusammenstoß große Schmerzen bringen würde. Entscheidend ist aber, dass nach dem „Aber“ die Möglichkeiten Gottes gesehen werden. Es ist meine Erfahrung, dass junge Leute in unseren Gemeinden davon hören möchten, genau das erfahren möchten. Seine Kraft, seine Lösungen und seinen Beistand machen das Wagnis möglich. Für Gott ist keine Mauer zu hoch oder zu breit, und ein Sprung mit ihm ist immer sicherer als der beste Stand ohne ihn. Leidenschaftlicher Glaube ist springender Glaube, sich auf Gottes Verheißungen verlassender Glaube.

6. Engagement

Wer heilig unzufrieden ist, hat gar nicht vor, heilig oder unheilig zufrieden zu werden. Er möchte bewegt sein und bleiben. Er möchte bis zum Lebensende angetrieben sein von dem, was Gott wichtig ist. Paulus drückt es so aus: „Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin (Phil 3, 12).“ Es ist ein täglich tätiges Ausgestreckt-Sein, ein wirkungsvolles Trachten-nachdem Ziel, nach der Sache und dem Ziel Gottes. Gottes Sache zur eigenen zu machen, ist ein Kennzeichen leidenschaftlichen Glaubens. In dem Wissen, dass Gott meine Sache zu seiner macht, engagiere ich mich mit leidenschaftlichem Glauben für den großen Auftrag Gottes in dieser Welt. Ich nehme die Befürchtungen zum Thema „Ausbrennen“ ernst, und dennoch glaube ich, dass gerade die vielen Dinge, die leidenschaftslos getan werden, dies bewirken. Wer zu lange ohne Inspiration und Erfüllung tut, was er scheinbar tun muss, geht daran kaputt. Wer leidenschaftlich glaubt, dass Gott ihn gebrauchen kann, wird dadurch stark und erfüllt. Dabei ist es wichtig, Folgendes zu unterscheiden: *Schwärmerischer Glaube versucht die Welt zu retten, leidenschaftlicher Glaube versucht die rettende Botschaft in die Welt zu bringen.* Leidenschaftlicher Glaube brüstet sich nicht mit eingeredeter Selbstüberzeugung, die schließlich zur Überforderung führt. Leidenschaftlicher Glaube schreibt Geschichte, die auf Gott hinweist und sich nie etwas selbst zuspricht. Zwei Dinge sind beim Engagement besonders wichtig. Zuerst die totale Abhängigkeit von Gott: „Gott will, dass wir tun, was wir nicht können, mit dem, was wir nicht haben.“ So herausfordernd dieser Satz ist, so grundlegend ist er im Engagement für Gottes Sache. Wer anders denkt, kommt schnell an seine Grenzen. Auch als Begabter darf der Fokus nie auf der Gabe liegen, sondern auf dem Geber, auf Gott selbst. Das Zweite ist die Gewissheit, die aus der Demut geboren wird: „Wie groß muss der Gott sein, der es sich leisten kann, mit Menschen wie mir, sein Reich zu bauen.“ Jedes Mal wenn ich daran denke, geht ein Lächeln über mein Gesicht. So zu denken macht mich frei und gleichzeitig macht

es mich stark um weiterzumachen, mit und für meinen Herrn zu leben.

7. Einladend und gewinnend

Offene Türen sind immer eine gute Erfahrung. Eine Einladung ist ein Zeichen von Wertschätzung, von Zuneigung.

Der Begriff „Willkommenskultur“ hat in den letzten Jahren ein starkes Auf und Ab erlebt. Die Realität der Flucht und Not von Millionen von Menschen war anfangs der entscheidende Impuls für viele, Platz zu machen und Hilfe zu bieten. Inzwischen sind viele vorsichtig geworden. Ich erinnere mich an ein erstes Treffen mit Menschen, Christen und Nichtchristen, die bereit waren mit anzupacken. Es war erstaunlich und bewegend, die Bewegung derer zu sehen, die helfen wollten. Inzwischen ist es leiser geworden, anstrengender, Mitarbeiter für Dinge wie die Hausarbeits-Betreuung von Flüchtlingskindern zu finden. Die Angst, die Sorge um das eigene Leben und die eigene Sicherheit überwiegt. Mir scheint es eine Entsprechung dazu in der Gemeinde zu geben. Die eigene Spiritualität ist wichtig geworden, vielleicht zu wichtig. Von den ersten Christen sagt Michael Green, dass es ihnen wichtiger war, andere zu gewinnen, als selbst geistlich voranzukommen.² Ich denke, dies muss nicht gegeneinander ausgespielt werden. Trotzdem glaube ich, dass die fromme Nabelschau nicht selten zu Langeweile, Streit und nicht zum Schluss auch zu Leidenschaftslosigkeit führt. Leidenschaftlicher Glaube will Menschen um ihrer selbst willen gewinnen. Er ist gekennzeichnet von einem offenen Herzen und offenen Gedanken. Ein offenes Herz macht in der Regel auch eine Tür auf. Leidenschaft macht Herz und so auch Türen auf. *Der Umgang mit anderen ist nicht von aufgestellten Hürden markiert, sondern von ausgelegten roten Teppichen.* Auch in den Gemeinden ist das schnell erkennbar. Es soll Gemeinden geben, die betonen in ihren großgedruckten Visionsbeschreibungen, dass jeder willkommen sei, aber das Kleingedruckte der täglichen Praxis weist die Kleider- und Gesichtskontrolle aus. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise

etliche rette (1Kor 9,22).“ Allen alles werden, um etliche zu gewinnen, ist die Kraft leidenschaftlichen Glaubens. *Leidenschaftlicher Glaube gibt niemals jemanden auf.* Das hundertste Schaf muss auch in den Stall, bevor das Tor ganz zugeht. Das ist die Vorgabe, nicht nur um Menschen für den Glauben zu gewinnen, sondern auch um Glaubende zurückzugewinnen.

8. Innovation

„Alles neu“ klingt bedrohlich und ist doch so biblisch. „Alles neu“ ist herausfordernd und doch so wohltuend. Neu anfangen wie das saubere Schulheft am Schuljahresanfang.

In zu vielen Gemeinden wird Veränderung und Innovation als Bedrohung angesehen. Es braucht zu viel Kraft, Dinge nach vorne zu bewegen. Bei zu vielen Christen sieht der Glaube noch immer so aus wie vor Jahrzehnten. Viele Christen renovieren ihre Häuser, um sie aktuell zu machen und nicht so viel Energie zu verschwenden. Wie schwer ist es dagegen oft, die Gemeinde zu renovieren, ich meine äußerlich und innerlich. Es braucht zu viel Energie, solche Christen zu mutiger Nachfolge herauszufordern. Angst führt bekanntlich in die Enge, und das ist auf dem Weg zur Erneuerung nicht anders. Wo Christen oder Gemeinden sich der Innovation und Veränderung verschließen, verschließen sie sich dem Neuen, das Gott formen und schenken möchte. Stillstand steht Leidenschaft entgegen. Dabei ist leidenschaftlicher Glaube in allen Bereichen ideenreich und dynamisch. Leidenschaftlicher Glaube ist kreativ, wenn es um die „Stille Zeit“ geht. Leidenschaftlicher Glaube ist originell, wenn es um das Zeugnis des Glaubens geht. Leidenschaftlicher Glaube ist erfinderisch, wenn es um den Dienst mit den von Gott geschenkten Gaben geht. Leidenschaftlich glaubende Menschen gestalten Gemeinde und machen sie zu einem Ort der Erfüllung für jeden, der sie besucht. Menschen, die leidenschaftlich glauben, folgen einem Gott nach, für den Neues nie Bedrohung ist, sondern ein Zeichen von Fortschritt. Gott ist es, der aus alten gebeugten und gebrochenen Kreaturen neue von seinem Geist geformte macht. Gott selbst wird am Ende alles neu machen, und ich denke, vieles da-

von wird ganz neu, noch ungesehen sein. Ich habe allerdings den Verdacht, dass auch dann manche Christen sich den Neuerungen entgegensetzen werden und das Frühere zurückfordern. Es tröstet mich zu wissen, dass es dann trotzdem kein Zurück mehr geben wird, zurück zu dem, was einmal war und nicht mehr ist. Innovation kann auf Vorheriges aufbauen, aber es sieht immer auf das, was werden kann, anstatt das Alte in den Himmel zu loben. Es geht darum, neue Wege zu finden, um Gottesdienst zu feiern, neue Wege, um Menschen zu erreichen, und neue Wege, um gemeinschaftliches Leben zu gestalten.

Abschließende Gedanken

Das soll es eigentlich gar nicht sein: ein Abschluss. Es geht um ein Andenken über leidenschaftlichen Glauben, der Leben prägen soll und kann. Gedanken, die Fleisch und Blut werden, ohne Wenn und Aber. Wenn ich ein Gebet an dieser Stelle einfügen sollte, würde es so klingen: „Herr, schenke du uns leidenschaftlichen Glauben – und fang bei mir an!“ Amen.



Dr. Gustavo Victoria

Dr. Gustavo Victoria ist Rektor der Interkulturellen Theologischen Akademie (ITA) in Bad Liebenzell.

Anmerkungen

¹ Kästner Bastian, Abenteuer Macher: Entdecke deine Leidenschaft und wachse über dich hinaus; SCM, 2018.

² Green Michael, Evangelisation zur Zeit der ersten Christen; Telos, 1977.

Leiden schafft Glauben? – C.S. Lewis und die Frage nach der Theodizee Sascha Wößner

Einleitung

Eine der größten Herausforderungen für den christlichen Glauben ist die sogenannte Theodizeefrage, die Frage nach der Rechtfertigung der Existenz bzw. der Güte Gottes angesichts des Leids in der Welt. Über die Jahrhunderte hinweg wurde dabei eine Vielzahl verschiedener Lösungsversuche für diese Frage entwickelt. Eine beträchtliche Anzahl dieser Lösungsversuche versucht, entweder Leid zu etwas Gutem zu erklären oder Leid als etwas zu sehen, das an sich nicht gut ist, aber ein höheres Gut bewirken kann, das ohne Leid nicht hervorgebracht worden wäre. Sie versuchen aufzuzeigen, dass Leid einen Sinn bzw. einen positiven Nutzen für die Menschen hat.

In diesem Artikel soll der Frage nachgegangen werden, wie C.S. Lewis die Frage nach dem Sinn von Leid beantwortet.

Biographisches zu C.S. Lewis

Clive Staples Lewis war ein anglikanischer Schriftsteller und Literaturwissenschaftler, der am 29.11.1898 in Belfast geboren wurde. Er wuchs in einer protestantischen Familie auf, verlor jedoch schon früh den christlichen Glauben. Zu Zeiten des Ersten Weltkriegs war Lewis als Infanterieoffizier tätig und wurde 1918 in der Schlacht bei Arras verwundet. Seine akademische Ausbildung absolvierte er in Oxford und schloss mit Bestnoten in den Fächern griechische und lateinische Literatur, Philosophie, Alte Geschichte und englische Literatur ab. Danach führte ihn sein Weg in die akademische Lehre. Von 1924 bis 1925 unterrichtete er Philosophie am University College in Oxford und von 1925 bis 1954 englische Sprache und Literatur als Fellow des Magdalen College ebenfalls in Oxford. Ab 1954 hatte er dann für neun Jahre den Lehrstuhl für Englische Literatur des Mittelalters und der Renaissance an der Universität Cambridge inne.

In seine Zeit am Magdalen College fiel ein einschneidendes Ereignis in seinem Leben: Lewis bekehrte sich 1931 unter dem Einfluss von J.R.R. Tolkien zum Christentum. Fortan war er ein engagiertes Mitglied der Church of England und verfasste zahlreiche Artikel und Bücher zur Verteidigung des christlichen Glaubens. Zudem hielt er während des Zweiten Weltkriegs v.a. vor der Luftwaffe und im Rundfunk viele Vorträge über theologische Fragen und wurde so zum populärsten Apologeten des englisch-amerikanischen Sprachraums.

Ein weiteres bedeutendes Ereignis im Leben von Lewis fand dann 1956 statt: Er heiratete die damals schon krebserkrankte Joy Davidman. Sie war eine geschiedene amerikanische Schriftstellerin aus jüdischer Familie, die in den USA als führende kommunistische Journalistin galt. Sie ist in ihrem Leben selbst durch Werke von Lewis vom Atheismus zum Christentum gekommen. Sie erlag jedoch 1960 ihrem Krebsleiden, wodurch Lewis in den letzten drei Jahren seines Lebens Witwer war. Zudem war er in dieser Zeit selbst von Krankheit geplagt und stets besorgt um seinen Bruder Warren H. Lewis, der unter Alkoholismus litt. Nach diesen leidvollen Erfahrungen in den letzten Jahren seines Lebens verstarb Clive Staples Lewis am 22.11.1963 in The Kilns, Headington Quarry.

Zu der großen Bedeutung, die Lewis für unzählige Menschen hat, haben verschiedene Faktoren beigetragen: Als Literaturwissenschaftler und als Verfasser einiger Standardwerke genießt er bis heute weltweites Ansehen. Als Autor religiöser Bücher hat er Glaubenswahrheiten und theologische Inhalte für viele Menschen in moderner Sprache verständlich gemacht. Zu diesen Werken gehört auch sein Buch „Über den Schmerz“, das erstmals 1940 erschien und in dem er seinen Lösungsversuch des

Theodizeeproblems ausführlich darlegt. Durch seine Weltraum-Trilogie wurde er darüber hinaus zum Begründer der theologischen Science-Fantasy. Seine sieben Narnia-Bücher, die inzwischen mehrmals verfilmt wurden, gelten mit ihrem theologischen und ethischen Gehalt heute als Klassiker der Kinderliteratur. Neben all diesen Werken schrieb er auch fleißig Briefe. Er ließ keinen Brief unbeantwortet und wurde so zu einem wichtigen Ratgeber für Tausende von Menschen.

Lösungsansatz zur Theodizeefrage

C.S. Lewis beantwortet die Theodizeefrage im Wesentlichen in zwei Richtungen: In einem ersten Schritt bietet er eine klassische Sündenfalltheodizee, die in einigen Punkten der theologischen Seite des Lösungsversuchs von Augustinus ähnelt. In einem zweiten Schritt stellt er dann fest, dass der Mensch beim Sündenfall der Versuchung erlag, sich von Gott unabhängig zu machen und selbst an dessen Stelle zu treten. Das Ziel Gottes sei nun, den Menschen in die Selbsthingabe ihm gegenüber zurückzuführen, was kein schmerzfreier Prozess sein kann. Er stellt also Leid als Mittel zur Förderung von Gottes Ziel dar und spricht diesem somit einen Sinn zu. Diese Argumentation soll nachfolgend ausführlich dargestellt werden.

Leid als Folge des Missbrauchs der menschlichen Freiheit

Der Ausgangspunkt der Argumentation von C.S. Lewis ist die Annahme, dass der Mensch einen freien Willen besitzt. Er kann über sein Verhalten frei bestimmen, was jedoch die Möglichkeit einschließt, dass er sich für das Böse entscheidet. Lewis formuliert es so: „Und wenn der Wille frei ist, dann kann er nicht daran gehindert werden, das Problem durch Rauferei zu lösen anstatt durch Höflichkeit.“¹ Gott hätte die Möglichkeit die negativen Folgen von freien menschlichen Entscheidungen zu verhindern, aber das würde letztlich den freien Willen verneinen und zu einem leeren Begriff verkommen lassen.² Laut Lewis haben bereits die ersten Menschen

ihre Freiheit zum Bösen missbraucht, wodurch es zum Sündenfall kam. Die ersten Menschen, die vollkommen gut geschaffen wurden und vollkommen glücklich waren, wurden Gott ungehorsam und widersetzten sich seinem Willen. Sie unternahmen den Versuch, sich von Gott unabhängig zu machen und für sich selbst zu existieren. Damit macht sich der Mensch selbst zum Mittelpunkt des Lebens und nimmt die Stelle Gottes ein. Die Sünde hat also nicht nur einen sozialen und ethischen Charakter, sondern sie hat eine theologische Dimension und ist die Frucht menschlichen Hochmuts.³

Die Folgen dieses Sündenfalls sind, Lewis zufolge, in mehrfacher Hinsicht negativ: Bis zu diesem Ereignis habe der Mensch volle Kontrolle über seinen Organismus gehabt. Genauer gesagt habe dies Gott durch den menschlichen Geist getan, was nach dem Fall nicht mehr so war. So habe Gott fortan nur noch äußerlich durch die Naturgesetze Einfluss auf den menschlichen Organismus genommen, der dadurch unvermeidlich mit Schmerz, Alter und Tod in Berührung komme.⁴ Lewis argumentiert hier ganz im Sinne der sogenannten „natural law defense“.

Eine weitere Folge des Sündenfalls besteht nach Lewis im Verderb des menschlichen Geistes selbst. Dadurch entstand im Menschen Stolz, Neid, Ehrgeiz und die ruhelose Suche nach mehr Sicherheit. Anders formuliert: Die moralischen Übel kamen in die Welt. Diese Beschaffenheit des menschlichen Geistes sei nämlich an alle folgenden Generationen vererbt worden: „Eine neue Spezies, niemals von Gott erschaffen, hatte sich ins Dasein gesündigt.“⁵ Lewis bietet hier die klassische Sündenfalltheodizee mit dem Argument der „free will defense“, welches in ähnlicher Weise bei Augustinus zu finden ist. Es ist seine erste Erklärung für die Existenz des Bösen in der Welt. Er geht davon aus, dass vier Fünftel des Leids dadurch verursacht werden, dass Lebewesen böse werden und einander wehtun. Er sagt: „Nicht Gott, sondern die Menschen haben Folter, Peitsche, Gefängnis, Sklaverei, Kanonen, Bajonette und Bomben erfunden. Armut und Überarbeitung sind nicht

durch die Kargheit der Natur bedingt, sondern durch menschliche Habgier und menschliche Dummheit.“⁶

Seit dem Sündenfall befinde sich die Menschheit also in einem schlechten Zustand, der für Gott ein Gräuel ist. Dies werde auch von Jesus Christus bestätigt. Wer zu seinen wirklichen Hörern gehören will, müsse das anerkennen. Gleichzeitig hält Lewis nichts davon, von einer totalen Verderbtheit des Menschen zu sprechen, da er in der menschlichen Natur auch viel Gutes sieht. Einen Ausweg aus der eigenen Schuld zeigt er für den Menschen ebenso auf. Dieser besteht im stellvertretenden Sühnetod Jesu Christi, der für die Schuld aller Menschen bezahlt hat und damit Sündenvergebung ermöglicht hat.⁷ Damit ist angezeigt, wie der Mensch aus dem Verhängnis der Schuld erlöst und wie dem Bösen in der Welt gewehrt werden kann. Um Sündenvergebung zu bekommen, müsse der Mensch erkennen, dass er sie nötig hat und sie empfangen wollen.⁸ Der Mensch muss sich also Jesus Christus anvertrauen und sich ihm ganz hingeben. Das ist das Ziel Gottes mit dem Menschen: Um dessen Selbstvergötterung zu verhindern, braucht es die Selbsthingabe an Gott. Gott wolle den Menschen zur Anbetung, zur Ehrfurcht vor ihm und zur Widerspiegelung seines göttlichen Lebens führen.⁹ Der Prozess, der zu dieser Selbsthingabe führt, müsse schmerzlich und unangenehm sein, da der Mensch dazu seinen eigenen Willen abgeben und Gott unterordnen müsse.¹⁰

Damit kommen wir zur zweiten Erklärung des Leids bei C.S. Lewis. Es ist nicht nur die Konsequenz aus dem Missbrauch der menschlichen Freiheit, sondern es wird von Gott gebraucht, um sein Ziel mit dem Menschen, dessen Selbsthingabe, zu fördern.

Leid als Mittel zur Förderung der Selbsthingabe des Menschen an Gott

Grundlegend für diesen zweiten Teil des Arguments von C.S. Lewis, in dem er dem Leid einen Sinn zuspricht, ist die These, dass sich Gottes Definition von Gut und Böse von der des Men-

schen unterscheiden kann, da Gott weiser ist als der Mensch. Diese abweichenden Definitionen können dann zu falschen Gottesvorstellungen beim Menschen führen. So stellt Lewis fest, dass heute oft die Liebe Gottes mit reiner Gutherzigkeit verwechselt wird. Gutherzigkeit versucht dem Gegenüber jeden Wunsch zu erfüllen, nur damit keinerlei Leid entsteht. Die Liebe hingegen will immer nur das Beste für den anderen und greift dafür manchmal zu Mitteln, die zunächst unangenehm sein können, aber sich auf lange Sicht positiv auswirken. Auf diese Weise müsse man die Liebe Gottes zu den Menschen verstehen.¹¹ Um diesen Gedanken zu veranschaulichen, gebraucht Lewis verschiedene Bilder. Eines davon ist das des Vaters, der sein Kind aus Liebe gelegentlich züchtigt (vgl. Hebr 12,8). „Der Vater gebraucht Seine Autorität dazu, aus dem Sohn jenes menschliche Wesen zu machen, das er nach seinem rechtmäßigen und aus höherer Einsicht genährten Wunsche sein soll.“¹² In einem zweiten Bild vergleicht er den Menschen mit einem Kunstwerk, das Gott anfertigt. Gott liebt dieses Kunstwerk und sieht es mit Freuden an (vgl. Jer 18; 1 Petr 2,5). Vollkommen zufrieden wird er mit diesem jedoch erst sein, wenn es eine bestimmte Prägung hat. Bis es diese noch großartigere Prägung hat, ist es ein langer Prozess, der für Künstler und Kunstwerk mühsam und nicht immer angenehm ist. Wenn wir Menschen uns als Kunstwerke Gottes deshalb wünschen, auf nicht ganz so großartigem Stand zu bleiben, um den Unannehmlichkeiten dieses Prozesses zu entgehen, dann wünschen wir uns, so Lewis, nicht mehr, sondern weniger Liebe von Gott.¹³ Als beste Analogie für das Verhältnis von Gott und Mensch sieht Lewis die Liebe zwischen Mann und Frau (vgl. Eph 5,27), bei der erkennbar sei, dass die Liebe immer nach der Vervollkommnung des Partners bzw. der Partnerin strebt. „Liebe kann alle Schwächen vergeben und ihnen zum Trotz lieben, aber sie kann nicht aufhören zu wünschen, dass diese Schwächen verschwinden.“¹⁴ Mit einer solch großen und verändernden Liebe begegne Gott dem Menschen. Wie bereits erwähnt hat diese Liebe auch autoritative Züge,

da Gott nicht um des Menschen willen existiert, sondern der Mensch um Gottes willen. Gott sei der Mittelpunkt des Universums, dessen Ziel es sei, den Menschen lieben zu können. Wenn dies bis ins Letzte der Fall ist, werde auch der Mensch selbst glücklich sein.¹⁵

Das Ziel dieser Liebesbemühungen Gottes sei, wie auch schon erwähnt wurde, die völlige Selbsthingabe des Menschen an ihn. Das bedeute für den Menschen, dass er seinen eigenen Willen abtöten und sich ganz dem Willen Gottes unterordnen muss. Den Versuch, dies zu tun, würde er jedoch niemals unternehmen, wenn es ihm immer gut gehen würde. Deshalb sind, aus Sicht von Lewis, leidvolle und schmerzliche Erfahrungen im Leben eines Menschen unverzichtbar, um dieses Ziel zu erreichen. Solche Erfahrungen seien Zeiten, in denen Gott in besonderer Weise zum Menschen spricht: „Gott flüstert in unseren Freuden, er spricht in unserem Gewissen; in unseren Schmerzen aber ruft er laut. Sie sind sein Megaphon, eine taube Welt aufzuwecken.“¹⁶ Leiderfahrungen seien als „Megaphon Gottes“ anzusehen, weil sie die Illusion des Menschen zunichtemachen, dass alles in Ordnung ist und dass er außer seinem Besitz und Eigentum nichts weiter zum Leben benötigt. Für einen Menschen, der sich selbst an die Stelle Gottes gesetzt hat, sei dies die einzige Möglichkeit zur Gesundung, da er mit den wesentlichen Fragen des Lebens konfrontiert wird und überlegen muss, was seinem Leben Halt gibt. Eine Garantie für diese Gesundung gebe es jedoch nicht, da Leiderfahrungen grundsätzlich zwei Konsequenzen haben können: Der Mensch versucht entweder die Angelegenheit gründlich zu klären, was ihn zwangsläufig zu religiösen Fragen führt, oder er rebelliert gegen Gott. Um es anders zu formulieren: Leid führt den Menschen entweder näher zu Gott oder noch weiter von ihm weg. Beides ist möglich, aber wenn die Selbsthingabe des Menschen an Gott das Ziel ist, dann sei die Erfahrung von Leid unvermeidlich. In dieser Hinsicht, als Förderung dieses Ziels, spricht Lewis dem Leid Sinn bzw. einen positiven Nutzen zu.¹⁷ Gleichzeitig gesteht er ein, dass Gottes Wege in der Zuteilung schmerzlicher

Erfahrungen schwer zu verstehen sind. Dann gelte es jedoch darauf zu vertrauen, dass Gott am besten weiß, was dazu beiträgt, dass der Mensch wirklich glücklich wird.¹⁸ Obwohl Lewis dem Leid einen positiven Nutzen zuspricht, leugnet er zudem nicht, dass es sich für den Betroffenen negativ anfühlt und schmerzhaft ist: Er möchte lediglich zeigen, dass die christliche Lehre vom „Vollkommen-Werden durch Leiden“ (vgl. Hebr 2,10) keinesfalls unglaubwürdig ist. Wenn dies zutrifft und Leid diese Funktion hat, dann muss daraus gefolgert werden, dass es in dieser Welt nicht aufhören darf. Denn sonst wäre der Mensch, so Lewis, sofort versucht, Gott wieder den Rücken zu kehren. Leid wird daher weiterhin ein fester Bestandteil dieser Welt bleiben müssen.¹⁹ Dies werde so sein bis Gott erkennt, dass die Welt entweder erlöst oder nicht mehr zu erlösen ist.²⁰

Lewis fasst diese Argumentation an einer Stelle gut zusammen, indem er auf ein Paradoxon eingeht, das im Christentum in Bezug auf das Leiden vorliege: Die Armen und Leidtragenden werden in der Bibel als „selig“ bezeichnet. Gleichzeitig finden sich in ihr klare Aufforderungen, die Armut in der Welt zu bekämpfen und dem Leid zu wehren. Im Blick auf den Ansatz von Lewis stellt sich jedoch nun die Frage: Wenn Leid gut ist bzw. einen positiven Nutzen hat, sollte es dann nicht eher gesucht als gemieden und bekämpft werden? „Darauf antworte ich, Leiden in sich selbst ist nicht gut. Das Gute in aller Erfahrung von Leid besteht für den, dem es widerfährt, darin, dass er sich dem Willen Gottes unterwirft; und das Gute für den Zuschauer ist, dass er durch das Leid zu Mitgefühl und Erbarmen geführt wird. In der gefallenen und teilweise erlösten Welt können wir unterscheiden: erstens das an sich Gute, das von Gott herkommt; zweitens das an sich Böse, das von den rebellierenden Geschöpfen stammt; drittens die Benutzung des Bösen für die göttliche Zielsetzung der Erlösung, wodurch viertens jenes komplexe, vielschichtige Gute zustande kommt, worin auch das Leid, sofern es angenommen, und die Sünde, sofern sie bereut wird, einbegriffen sind.“²¹

Doppelter Ausgang: Himmel und Hölle

Indem Lewis vom freien Willen des Menschen ausgeht und sagt, dass Leiderfahrungen den Menschen entweder zur Hingabe an Gott oder zur Rebellion gegen ihn führen, ist ersichtlich, dass die Erlösung der Welt im Blick auf den einzelnen Menschen nicht mit einem sicheren Erfolg rechnen kann. Ein Teil der Menschheit werde aufgrund der Rebellion gegen Gott verlorengehen und in die Hölle kommen. Diese Lehre ist für Lewis schrecklich und schwer anzunehmen, aber er sieht sich nicht in der Lage sie abzulehnen, weil sie von der Heiligen Schrift klar bezeugt werde. Gott habe in Jesus Christus den höchsten Preis bezahlt, um das Faktum der Hölle abzuwenden. Dieses große Erbarmen Gottes ändere jedoch nichts daran, dass es die Hölle gibt. Die ewige Verlorenheit sei für bestimmte Menschen auch gerecht. Wenn ein Mensch durch Grausamkeiten zu Macht und Wohlstand gelangt und diese zur Befriedigung seiner eigenen Lust benutzt, dann sei ein solches ewiges Ergehen angemessen. Es sei nicht wünschenswert, dass er durch die Erlösung in seinem derzeitigen Verhalten bestätigt wird. Lewis sieht die Hölle als einen Ort, an dem der Mensch vom Menschsein endgültig ausgeschlossen wird, während in den Himmel kommen bedeute, menschlicher zu sein als es je auf der Erde gelang. Der Himmel sei der Ort, an dem der Mensch in völliger Selbsthingabe an Gott lebt.²² Dort werden die Menschen große Freuden erleben, die jegliche Leiderfahrung in dieser Welt aufwiegen werden (vgl. Röm 8,18). Es werde die vollkommene Gemeinschaft mit Gott erfahrbar sein, nach der ein selbstsüchtiger Mensch niemals verlangen würde. Stattdessen werden die Menschen, die sich Gott ganz hingegeben haben, dort einen Platz vorfinden, der für sie wie gemacht erscheint, weil sie für ihn gemacht wurden. Es ist der Ort, nach dem sie sich gesehnt haben, weil Gott diese Sehnsucht in sie hineingelegt hat.²³

Wandlung der Argumentation nach eigenen Leiderfahrungen

Die dargestellte Argumentation veröffentlichte

C.S. Lewis 1940 in seinem Buch „Über den Schmerz“. Diese wandelte sich nach dem Tod seiner krebskranken Frau Joy Davidman. Unter dem Eindruck dieses traurigen Ereignisses verfasste er 1961 ein weiteres Buch mit dem Titel „Über die Trauer – Der Begleiter in schweren Stunden“, in dem er die Trauer darüber schonungslos zum Ausdruck bringt. Lewis gibt offen zu, dass er seiner Frau am liebsten hinterher sterben würde, weil er sein Leben nach diesem Verlust als sinnlos ansieht. Er versteht den liebenden Gott, der sich in Christus offenbart und an den er glaubt, nicht mehr. Er klagt ihn sogar bitter an, kann sich gleichzeitig jedoch nicht dazu durchringen, den Glauben an ihn aufzugeben. In seiner Trauer empfindet er Gott als jemanden, der einem die Tür vor der Nase zuschlägt und von innen abschließt, wenn man in größter Not zu ihm kommen will.²⁴ Diese Sichtweise stellt einen großen Unterschied zu der Argumentation in seinem Buch „Über den Schmerz“ dar. Während er dort sagt, dass im Leid die Möglichkeit besteht zur Selbsthingabe an Gott und damit näher zu ihm zu kommen, ist diese Möglichkeit nun komplett aus seinem Blickfeld verschwunden. Im Leid kann der Mensch nicht in eine intensivere Gemeinschaft mit Gott hineinfinden, da sich Gott ihm in diesen Zeiten verschließt. Nicht der Mensch ist für den Verlust dieser Möglichkeit verantwortlich, sondern Gott.

Lewis zieht daraus folgende Konsequenz: Ein Gott, der in Wirklichkeit so ist, wäre für ihn schlimmer zu ertragen als die Nichtexistenz Gottes. Er wird mit dem christlichen Glauben erst dadurch versöhnt, dass er von seiner Frau mitten in ihrem Leid die Aussage vernimmt, dass sie Frieden mit Gott habe. Nach ihrem Tod versucht Lewis seine Trauer zu verarbeiten, indem er seine Frau positiv mit in die Zukunft nimmt, sich daran erinnert, was sie ihm bedeutet und gegeben hat und indem er erkennt, welche neue Bindungen nach diesem Verlust nun möglich sind.²⁵ Es wird jedoch sehr gut ersichtlich, wie eigene Leiderfahrungen die theoretischen Überlegungen zum Theodizeeproblem erschüttern und infrage stellen können, wenngleich es

wichtig ist zu betonen, dass ein Lösungsversuch dieses Problems wahre Elemente haben kann, auch wenn er aktuell seelsorgerlich nicht hilfreich ist.

Die Stärken des Ansatzes von C.S. Lewis

Eine große Stärke des Ansatzes von C.S. Lewis besteht wohl darin, dass er aufzeigt, dass die Behauptung der Existenz eines guten und allmächtigen Gottes auf der einen Seite und die Existenz des Leids in der Welt auf der anderen keinen Widerspruch darstellen müssen. Wenn der Gottesglaube aufgrund der Existenz des Leids infrage gestellt wird, verläuft die Argumentation im Blick auf die Güte Gottes normalerweise so: Ein guter Gott würde Leid und Böses nicht zulassen. Nun lässt sich aber ein hohes Ausmaß an Leid in der Welt nachweisen. Demnach kann kein guter Gott existieren. In der schärferen Form führt dieses Argument zu der Annahme, dass überhaupt kein Gott existiert.²⁶ Lewis zeigt jedoch auf, dass die Prämisse, dass ein guter Gott kein Leid zulassen würde, aus guten Gründen angezweifelt werden kann. Es gibt Leid, das einen positiven Nutzen hat und ein höheres Gut hervorbringt, das ohne Leid nicht entstanden wäre. Das bestätigen die Erfahrungen vieler Menschen und die Aussagen der Bibel. Es gibt Stellen, die Leid in Zusammenhang mit dem Willen Gottes setzen (vgl. Jes 45,7; Am 3,6) und die einen Nutzen daraus aufzeigen (vgl. Röm 5,3f; Hebr 2,10). In der Mitte des christlichen Glaubens steht das Leiden Jesu Christi, das in der erwirkten Erlösung einen klaren Sinn hat (vgl. Jes 53; Mk 10,45; Lk 9,22; Joh 3,16). Gott wird als jemand dargestellt, der in seiner Liebe zu den Menschen nur die besten Absichten für sie hat (vgl. Röm 8,28; 1Tim 2,4). Es ist jedoch Bestandteil seiner Liebe, dass er den Menschen nicht jeden Wunsch erfüllt, sondern sie gelegentlich züchtigt, um sie zum Guten zu prägen und zu verändern (vgl. Jer 18; Hebr 2,6ff). Gerade das Bild vom liebenden und züchtigenden Vater aus Hebr 12,6ff wird von Lewis als Analogie für das Verhältnis von Gott zu den Menschen aufgenommen. Eine solche Züchtigung ist unangenehm, aber sie dient letztlich

einem guten Zweck. Auch das passt zu Lewis' Ansatz, der betont, dass der Prozess der Selbsthingabe des Menschen an Gott schmerzhaft sein muss und eine Konfrontation mit Gutem und Bösem voraussetzt. Zudem ist seine These m.E. zutreffend, dass sich bestimmte Werte ohne herausfordernde und leidvolle Erfahrungen nicht entwickeln würden. So entwickeln sich beispielsweise ohne Gefahren kein Mut und ohne Schwierigkeiten keine Beharrlichkeit.²⁷ Es kommt nur schwer zu Mitgefühl, selbstloser Hilfsbereitschaft und Loyalität.

Trotzdem tun sich Menschen schwer, diese Zusammenhänge zu erkennen, und stufen Leid als schlecht und böse ein, weil es für sie unangenehm ist. Folglich verbinden sie mit einem guten Gott den Wunsch, er möge alles Leid aus ihrem Leben entfernen. Die Frage, inwieweit der Sinn des Leids für den Menschen erkennbar ist, ist ein eigenes Thema. Lewis nennt jedoch schon mal einen Grund für diese menschliche Reaktion. Dieser besteht in einer falschen oder unzureichenden Vorstellung der Liebe Gottes. Was die Menschen unter der göttlichen Liebe verstehen, ist besser mit der Eigenschaft der Gutherzigkeit zu bezeichnen. Sie wünschen sich, dass Gott ihnen ein möglichst angenehmes, leidfreies Leben schenkt und ihnen jeden Wunsch erfüllt. Alles, was in der aktuellen Situation angenehm ist, wird als gut definiert. Doch in seiner Liebe hat Gott eine andere Definition von Gut und Böse, weil er weiser ist als alle Menschen und wirklich weiß, was ihnen auf lange Sicht zum Besten dient (vgl. Jes 55,8).

Lewis nennt jedoch auch Grenzen einer solchen Argumentation, was sehr positiv ist. So stellt er fest, dass die Erfahrung von Leid im Leben eines Menschen grundsätzlich zwei Wirkungen haben kann: Sie führt ihn entweder näher zu Gott und zur Selbsthingabe oder noch tiefer in die Rebellion ihm gegenüber. Die Erfahrung legt nahe, den Aussagen von Lewis zu folgen. Es gibt genügend Menschen, die entweder an ihrem eigenen Leid oder an dem ihrer Angehörigen zerbrechen und vom Glauben an einen liebenden Gott nichts mehr wissen wollen. Diese Wirkung haben oftmals gerade die natürlichen Übel, die

mit keinem menschlichen Handeln in Verbindung stehen und deshalb unverständlich und unverdient erscheinen.²⁸ Dass Leid diese beiden Wirkungen haben kann, kommt zudem sehr gut bei den beiden Verbrechen zum Ausdruck, die mit Jesus zusammen gekreuzigt werden. Während der eine sich an Jesus wendet und von ihm die Zusage bekommt, dass er heute noch mit ihm zusammen im Paradies sein wird, verharret der andere in seiner Ablehnung Jesus gegenüber und verspottet ihn (vgl. Lk 23,39ff).

Lewis gesteht ein, dass die Wege Gottes in der Zuteilung von Leid manchmal nur schwer zu begreifen und nachzuvollziehen sind (vgl. Jes 55,8). Hier wird die sogenannte „reductio in mysterium“ ein Element seiner Theodizee. Das theologische Hauptmotiv dieser Ansicht ist die Größe und Geheimnishaftigkeit Gottes (vgl. Jes 55,8f.). Weil Gott verborgene und geheimnisvolle Seiten hat, könne das Leid nicht erklärt, sondern nur im Vertrauen auf Gottes unerforschliche Ratschlüsse angenommen werden.²⁹ Was auch angemessen ist, da damit der wesensmäßige Unterschied zwischen Gott und uns Menschen, deren Erkennen immer Stückwerk ist (vgl. 1Kor 13,9), anerkannt wird. Eine von Menschen formulierte Theodizee wird niemals alle Fragen zufriedenstellend beantworten können.

Die offenen Fragen im Ansatz von C.S. Lewis

Drei gewichtige Einwände, die gegen den Ansatz von Lewis ins Feld geführt werden können, sind das große Ausmaß des Leids in der Welt, die scheinbare Willkür in der Zuteilung von Leid und die Infragestellung des Kampfes gegen das Leid. Das große Ausmaß des Leids macht es vielen Menschen schwer zu glauben, dass alles seinen Sinn hat und der Verwirklichung eines höheren Gutes dient. Es wird die Frage gestellt, ob Gott seine Ziele nicht auch mit einem geringeren Ausmaß an Leid hätte erreichen können.³⁰ Dass die Bewertung von Leid immer subjektiv und relativ ist und es deshalb immer etwas gibt, was die Menschen als besonders grausam und unerträglich empfinden, lässt sich zurecht anmerken. Nichtsdestotrotz muss man zugeben, dass das große Ausmaß des Bösen, das es zweifellos

in der Welt gibt, den Glauben an dessen Sinnhaftigkeit eher erschwert und dass diese Anfrage deshalb ihre Berechtigung hat. In diesem Zusammenhang lässt sich die Frage nach der Erkennbarkeit des Sinns von Leid gut thematisieren. Diese ist für uns Menschen nicht immer gegeben. Es gibt Situationen, in denen Menschen an Übeln zerbrechen und in denen kein höheres Gut erkennbar ist, das dadurch hervorgebracht wurde. Dass wir Menschen in bestimmten Leiden keinen Sinn erkennen können, bedeutet aber noch nicht, dass sie objektiv keinen Sinn haben. Das liegt an unserer begrenzten Sichtweise im Vergleich zur allumfassenden Perspektive Gottes, die in seiner Souveränität und Weisheit begründet ist. Zudem erkennen wir häufig erst nach längerer Zeit im Rückblick, was aus bestimmten Krisenzeiten an Positivem erwachsen ist (vgl. Hebr 12,11).

Ein zweiter gewichtiger Einwand gegen den Ansatz von Lewis ist der Anschein, dass Leid in Qualität und Quantität willkürlich zugeteilt wird, was dann als ungerecht empfunden wird und den Glauben an einen guten Gott sowie an einen positiven Nutzen des Leids erschwert. Der britische Theologe und Religionsphilosoph John Harwood Hick hat versucht, diese Frage folgendermaßen zu beantworten: Man müsse sich vorstellen, es gäbe in der Welt kein ungerechtes Leiden mehr, sondern es würde nur noch in Form der verdienten Sündenstrafe existieren. Das würde dazu führen, dass moralische Qualitäten ihren intrinsischen Wert verlieren würden. Menschen würden das Gute nicht mehr tun, weil es in sich gut ist, sondern nur um eine Bestrafung zu vermeiden. Zudem würden Werte wie aufopferungsvolle Hilfsbereitschaft und persönliches Mitgefühl nicht entwickelt werden, da sie von der Überzeugung leben, dass das Leid des Betroffenen unverdient und schlecht für ihn ist.³¹ Eine solche Antwort ist plausibel, aber kann den Einwand nicht völlig entkräften, da zumindest die Frage gestellt werden muss, ob diese Punkte allein das große Ausmaß und die ungleiche Verteilung des Leids rechtfertigen können. Gleichzeitig ist mit Blick auf die Aussagen der Bibel festzuhalten, dass Leid nicht nur

im Rahmen eines Tun-Ergehen-Zusammenhangs als verdiente Sündenstrafe existiert, was v.a. im Buch Hiob klar zu erkennen ist.

Ein dritter Einwand greift ein schwieriges Paradoxon auf: Wenn Leid die dargestellten guten Folgen hat und höhere Güter hervorbringt, die sonst nicht existieren würden, dann müsste man das Leid eher bewusst suchen als ihm zu wehren. Dieser Ansatz entzieht somit dem Kampf gegen das Leid seine Grundlage und stellt das Nicht-sein-sollen des Bösen infrage.³² Durch eine solche Theodizee wird also nicht nur Gott, sondern auch das Übel gerechtfertigt.³³ Lewis versucht diesen Einwand dadurch zu entkräften, dass er auf ein Paradoxon in der christlichen Überlieferung im Blick auf das Leid hinweist. Er erkennt, dass die Bibel Stellen enthält, die seinen Ansatz unterstützen, aber auch solche, die das Leid als Feind Gottes sehen. Aus dieser richtigen Feststellung zieht er jedoch keine wirklichen Konsequenzen für seine Theodizee, was keine hinreichende und zufriedenstellende Antwort auf eine solch kritische und bedeutende Anfrage darstellt. Seine Aufforderung, alle guten und schlechten Erfahrungen im Leben im Vertrauen darauf, dass alles zum Besten dienen wird, aus Gottes Hand zu nehmen, ist zu einseitig und wird dem biblischen Zeugnis nicht gerecht. Neben den Aussagen, die Leid mit dem Willen Gottes verbinden, gibt es Stellen, die davon sprechen, dass Gott das Leid nicht gefällt (vgl. Jes 13,11). Jesus sieht Versuchungen als Werk des Teufels und Krankheit als Zeichen der Bindung an ihn (vgl. Mk 4,1ff; Lk 4,1ff; 16,13). Jakobus fordert kranke Menschen dazu auf, die Ältesten zu sich zu rufen, damit diese für sie um Heilung beten, was ein Anknüpfen gegen Leid darstellt (vgl. Jak 5,13). Der Schöpfungsbericht zeigt, dass Übel ursprünglich nicht von Gott beabsichtigt waren und die Offenbarung verheißt deren eschatologische Überwindung (vgl. Offb 21,4). Von daher muss aus diesen Stellen abgeleitet werden, dass der Kampf gegen das Leid eine biblische Berechtigung hat. Wenn Heilung jedoch ausbleibt und es nicht gelingt bestimmtes Leid zu verhindern, dann gilt es zu vertrauen, dass Gott trotzdem seine guten Absichten

verfolgt und auch schmerzliche Erfahrungen zu diesem Guten mitwirken lassen wird (vgl. Gen 50,20; Ps 23,5; Röm 8,28).

Zu diesem Einwand ist noch auf eine besondere Gefahr in der Argumentation von Lewis hinzuweisen. Wie bereits gesagt, nimmt er das Bild von Gott als dem liebenden und züchtigenden Vater auf und stellt dann die These auf: Wenn wir uns wünschen, dass Gott alles Schwere und Herausfordernde aus unserem Leben nimmt, dann wünschen wir uns nicht mehr, sondern weniger Liebe von ihm. Wie bereits ebenfalls gesagt wurde, beinhaltet die These den wahren Moment, dass Gott uns in seiner Liebe manchmal unangenehme Situationen durchleben lässt, die sich jedoch letztlich positiv auswirken. Die Gefahr besteht jedoch darin, dass die Liebe Gottes mit der Züchtigung komplett gleichgesetzt wird. Das würde zu einem falschen Verständnis der Liebe Gottes führen und auch dazu, dass Leid letztlich als etwas Positives erscheint und die Gläubigen beunruhigt sind, wenn sie nicht leiden. Züchtigung kann ein Bestandteil der Liebe Gottes sein, die jedoch noch weit darüber hinausgeht. So können Heilung und Bewahrung vor dem Bösen genauso Zeichen der Liebe und Fürsorge Gottes sein.

Am Ende sind noch zwei weitere Anfragen an den Lösungsversuch von Lewis zu nennen. Zum einen geht er davon aus, dass Leid den Menschen im besten Fall zu religiösen Fragen und damit näher zu Gott führt, weil es ihm die Illusion raubt, dass alles in Ordnung ist und dass er nichts weiter zu einem erfüllten Leben nötig hat. Daraus folgt, dass der Mensch nicht nach Gott fragen würde, wenn es ihm immer gut geht. Das deckt sich mit der Beobachtung, dass die christliche Gemeinde in Wohlstandsgesellschaften schrumpft, während sie in ärmeren Ländern, in denen die Lebensbedingungen schlechter sind und teilweise Verfolgung herrscht, eher wächst. Zudem bestätigt auch Jesus, dass es beispielsweise reiche Menschen sehr schwer haben in das Reich Gottes einzugehen (vgl. Mk 10,25). Jedoch muss zumindest gefragt werden, ob zum Vollzug der Selbsthingabe des Menschen an Gott immer Leid nötig ist. Es

kann und darf nicht ausgeschlossen werden, dass Menschen ebenso zu Gott finden, wenn es ihnen gesundheitlich und materiell gut geht.

Zum anderen wäre der Argumentation von Lewis entgegenzuhalten, dass Leid bei vielen Menschen tödliche Folgen hat. Für sie gibt es im Anschluss keine Möglichkeit mehr, die Selbsthingabe zu vollziehen. Das wäre nur möglich, wenn man einen sich postmortal fortsetzenden Seelenformungsprozess annehmen würde. Dafür lassen sich in den biblischen Aussagen jedoch m.E. keine klaren Anhaltspunkte finden. Das legt nahe, dass eine „Bonisierung“ (als gut zu erachtende Nützlichkeit) des Leids nicht die einzige Erklärung für dessen Existenz sein kann.

Thesen zum Schluss

Am Schluss möchte ich meinen persönlichen Ertrag aus der Beschäftigung mit den Ausführungen von C.S. Lewis zur Theodizeefrage in Thesenform festhalten:

1. Leid ist nicht ursprünglich und damit von Gott nicht beabsichtigt.

Der Mensch wurde von Gott als vollkommenes Geschöpf in eine paradiesische Umwelt hineingeschaffen, in der es kein Leid gab und in der der Mensch in unmittelbarer Gemeinschaft mit Gott lebte. Gott bezeichnet seine Schöpfung in Gen 1,31 als „sehr gut“. Sie muss dies nicht erst durch einen langen Wachstums- und Entwicklungsprozess werden.

2. Der Mensch ist von Gott mit einem freien Willen erschaffen, der die Möglichkeit zum Bösen einschließt. Der Missbrauch dieser Freiheit führte zum Sündenfall und dessen Folgen.

Durch diesen freien Willen ist der Mensch eine autonome und verantwortliche Person, die sich in ihrem Verhalten sowohl für das Gute, als auch für das Böse entscheiden kann. Der Mensch kann in seinen Entscheidungen beeinflusst werden, aber sie sind und bleiben letztlich seine eigenen Entscheidungen. Durch die Entscheidung, sich dem Gebot Gottes zu widersetzen, kam es bei den ersten Menschen zum

Sündenfall, der weitreichende Folgen hatte (vgl. Gen 2,17; 3,16ff). Das Böse kam in Form des Todes und der moralischen und natürlichen Übel in die Welt. Zudem kam es in der Gemeinschaft von Gott mit seinen Menschen zu einem Bruch. Die Erbsünde führt dazu, dass Menschen zu allen Zeiten in ihrer Freiheit schlechte Entscheidungen treffen, die zu moralischen Übeln führen und wahrscheinlich den Großteil des Leids ausmachen, das in dieser Welt erfahren wird. Gott verhindert diese negativen Konsequenzen menschlicher Entscheidungen nicht, weil er damit die Willensfreiheit verneinen und das Lernen der Menschen aus diesen negativen Konsequenzen verhindern würde.

3. Das Ziel Gottes nach dem Sündenfall ist die Wiederherstellung der Gemeinschaft mit seinen Menschen durch das Erlösungswerk Jesu Christi und die Selbsthingabe des Menschen an ihn.

Gott will alle Menschen in die Gemeinschaft mit ihm zurückführen (vgl. Lk 15). Dies ist möglich durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi, weil dadurch Vergebung der Sünden und ewiges Leben für die Menschen erwirkt wurden. Dies wird den Menschen zuteil, die an Jesus Christus als ihren Retter und Herrn glauben und sich mit ihrem ganzen Leben ihm anvertrauen und hingeben (vgl. Joh 3,16; 5,24; Röm 3,23f; 10,17; 12,1f). Der Mensch soll aufhören, sich selbst an die Stelle Gottes zu setzen und nicht länger ein egozentrisches, sondern ein theozentrisches Leben führen.

4. Die Existenz eines guten und allmächtigen Gottes und die Existenz des Bösen in der Welt müssen sich nicht widersprechen. Leid kann als Fördermittel der Ziele Gottes Sinn haben.

Ein liebender und allmächtiger Gott kann gute Gründe haben, den Menschen durch bestimmtes Leid zu führen, um in besonderer Weise zu ihm zu sprechen und ihn an schwierigen Situationen wachsen und reifen zu lassen. Das bringt das Bild des liebenden und züchtigen Vaters aus Hebr 12,6ff sehr gut zum Ausdruck. Neben den biblischen Aussagen bezeugt auch die Erfahrung vieler Menschen, dass es Werte gibt, die

ohne Leid nicht hervorgebracht worden wären. Insofern kann Leid „Megaphon Gottes“ und Fördermittel der Ziele Gottes sein.

5. Leid kann selbst dann Sinn haben, wenn wir Menschen diesen nicht erkennen.

Das liegt daran, dass die menschliche Perspektive zur Beurteilung des Sinnes von Leid sehr begrenzt ist. Unser Erkennen ist Stückwerk (vgl. 1Kor 13,9). Gott dagegen ist allwissend und weiser als wir Menschen. Er überblickt alles und sieht Dinge, die wir nicht erkennen können. Somit kann Leid von Gott zu einem positiven Nutzen gewollt sein und Sinn haben, selbst wenn wir diesen nicht erkennen. Oft erkennen wir erst im Rückblick, wie wir in schwierigen Situationen gereift und gewachsen sind (vgl. Hebr 12,11).

6. Die Wege Gottes in der Zuteilung der Qualität und Quantität von Leid sind für den Menschen niemals ganz zu verstehen.

Unsere im Vergleich zu Gott sehr begrenzte Perspektive führt dazu, dass wir in diesem Leben niemals ganz verstehen werden, warum Gott eine bestimmte Qualität und Quantität von Leid in bestimmten Situationen zulässt. Manchmal weichen seine Wege von unseren menschlichen Vorstellungen davon, wie er handeln müsste, ab (vgl. Jes 55,8). Dann gilt es trotz allem darauf zu vertrauen, dass Gott in seiner Liebe weiser ist als wir Menschen und in besten Absichten gegenüber uns handelt (vgl. Röm 8,28).

7. Eine Bonisierung des Leids als einziges Element einer Theodizee genügt nicht.

Leid wird in der Bibel nicht nur in Zusammenhang mit dem Willen Gottes gebracht, sondern an anderen Stellen auch als etwas beschrieben, das Gott nicht will und dem es zu wehren gilt. Daraus sind Konsequenzen für die Theodizee abzuleiten. Wenn das nicht beachtet wird, wird jeglichem Kampf gegen das Leid die Grundlage entzogen und dessen Nicht-sein-Sollen infrage gestellt. Leid erscheint dann in letzter Konsequenz als etwas Positives, das eher gesucht als gemieden werden sollte. Es wird damit nahezu glorifiziert. Der Mensch darf Gott jedoch um Be-

wahrung, Heilung und Frieden bitten, andere Menschen vor Leid bewahren und dazu beitragen, es zu lindern. Wenn Gott einen Menschen trotz allem in Leid belässt, dann ist darauf zu vertrauen, dass er in besten Absichten handelt und diese schwere Zeit dem Menschen zum Guten mitwirken lassen wird.

8. Leid kann den Menschen entweder näher zu Gott oder weiter von ihm weg führen.

Es gibt Menschen, die durch leidvolle Erfahrungen zu Fragen über Gott geführt werden, näher zu ihm finden und sich ihm schließlich ganz hingeben. Genauso gibt es jedoch andere Menschen, die an Leid zerbrechen und vom Glauben an einen liebenden und allmächtigen Gott nichts mehr wissen wollen. Wenn wir annehmen, dass Leid ein Teil von Gottes Plan sein kann, um Menschen zu ihm zu führen, dann stellt dieser Plan auch ein Wagnis dar, dessen Erfolg nicht garantiert werden kann.

9. Aufgrund der menschlichen Willensfreiheit und den zwei möglichen Wirkungen des Leids ist ein doppelter Ausgang in Himmel und Hölle eschatologisch anzunehmen.

Die Bibel bezeugt klar, dass es diesen doppelten Ausgang geben wird und dass bei einer leidvollen Bestrafung nach dem Tod an einen ewig andauernden Zustand zu denken ist (vgl. 2Thess 1,9; Offb 20,14f). Für die Annahme eines postmortalen Seelenformungsprozesses und der Wiederbringung aller Seelen lassen sich keine klaren Belegstellen finden. Die Lehre vom doppelten Ausgang ist unbequem, aber sie muss weder Gottes Liebe noch dessen Souveränität infrage stellen. Der Mensch kann entscheiden, ob er sich Gott zuwenden will. Gott zwingt ihn in seiner Liebe nicht dazu und respektiert dessen Entscheidung in seiner Souveränität.

10. Neben allen Erklärungen für die Existenz des Bösen in der Welt legt die Bibel den Fokus auf die eschatologische Überwindung des Leids.

Gott hat in Jesus Christus alles getan, um jeden Menschen in die Gemeinschaft mit ihm zu-

rückzuführen und ewig zu retten. Wer sich ihm anvertraut und hingibt, wird ewiges Leben in Gottes neuer Welt bekommen, in der wieder paradiesische Zustände herrschen und alles Leid ein Ende hat (vgl. Joh 11,25; Offb 21,1ff). Wenn diese Hoffnung zusammen mit dem Kampf gegen das Leid und mit dem Glauben an die guten Absichten Gottes mit dem Leid festgehalten wird, stellt sie keine Jenseitsvertröstung dar, sondern den Ausblick auf eine Freudenzeit, gegenüber der alles in dieser Welt erfahrene Leid nicht ins Gewicht fallen wird (vgl. Röm 8,18).



Anmerkungen

- 1 Lewis, Über den Schmerz, 30.
- 2 Vgl. ebd.
- 3 Vgl. a.a.O., 67ff.
- 4 Vgl. Lewis, Über den Schmerz, 80.
- 5 A.a.O., 82.
- 6 Hick, Evil and the God of Love, 89.
- 7 Vgl. a.a.O., 53ff.
- 8 Vgl. a.a.O., 123.
- 9 Vgl. Lewis, Über den Schmerz, 51.
- 10 Vgl. a.a.O., 91f.
- 11 Vgl. Lewis, Über den Schmerz, 35ff.
- 12 A.a.O., 43.
- 13 Vgl. a.a.O., 40f.
- 14 A.a.O., 44.
- 15 Vgl. a.a.O., 44ff.
- 16 Lewis, Über den Schmerz, 93.
- 17 Vgl. a.a.O., 93ff.
- 18 Vgl. a.a.O., 97.
- 19 Vgl. Lewis, Über den Schmerz, 105ff.
- 20 Vgl. a.a.O., 115.
- 21 A.a.O., 111f.
- 22 Vgl. Lewis, Über den Schmerz, 119ff.
- 23 Vgl. a.a.O., 147ff.
- 24 Vgl. Fröhmel, Chronik der beobachteten Trauer, 168.
- 25 Vgl. Fröhmel, Chronik der beobachteten Trauer, 168.
- 26 Vgl. McGrath, Der Weg der christlichen Theologie, 315.
- 27 Vgl. Kreiner, Gott im Leid, 351.
- 28 Vgl. Kreiner, Gott im Leid, 352.
- 29 Vgl. Loichinger;
Kreiner: Theodizee in den Weltreligionen, 141f.
- 30 Vgl. Loichinger;
Kreiner: Theodizee in den Weltreligionen, 87.
- 31 Vgl. Hick, Evil and the God of Love, 334f.
- 32 Vgl. von Stosch, Theodizee, 32.
- 33 Vgl. Loichinger;
Kreiner: Theodizee in den Weltreligionen, 85.

Psalm 34,17-28: Leidenschaftlich glauben – trotz Anfeindung und Anfechtung Karl-Heinz Schlittenhardt

Zum Psalm (nach Helmut Lamparter, Das Buch der Psalmen I, Calwer Verlag, 19773, Seite 190ff.)

Helmut Lamparter nennt den Psalm einen „kunstvoll abgefassten Lehrpsalm“. Die Anfangsbuchstaben in jedem Verspaar sind nach der Reihenfolge des hebräischen Alphabets angeordnet (siehe auch: Ps 9/10; 25; 34; 37; 111; 112; 119; 145).

Das Anliegen des Psalmbeters: „Er will den Angefochtenen zurechthelfen, ihre Gottesgewissheit stärken und sie vor falschem Eifer bewahren“. Er gibt ganz „praktische Regeln der Gottesfurcht und des Gottvertrauens.“

Der Psalm lässt sich in fünf Grundgedanken einteilen.

- 1-7a Leg dein Geschick in Gottes Hand
- 7b-15 Des Frevlers Glück hat nicht Bestand
- 16-26 Genug, dass dich der Herr umsorgt
- 27-36 Gott liebt und übt Gerechtigkeit
- 37-40 Zuletzt behält der Glaube recht

Zwei Begriffe bestimmen durchgehend den Text: Frevler und Gerechte. Ihr so ganz anderes Verhalten wird beschrieben. Ihr Geschick wird einander gegenübergestellt. Dazu kommt die Reaktion Gottes auf das Verhalten der beiden Gruppen. Ganz praktische Ratschläge für das konkrete Leben werden gegeben.

Die Auswahl der Verse

Vorgeschlagen sind für diese Bibelarbeit die Verse 17-28. Nach Lamparter umfasst der Abschnitt den Hauptteil des 3. Grundgedankens (17-26 ohne Vers 16) und wird erweitert um die Verse 27 und 28, die Lamparter zum 4. Grundgedanken zählt.

Anfeindung und Anfechtung

Die Verse 1 und 2 sind wie eine Überschrift. Sie sind eine Warnung vor falscher Reaktion ange-

sichts dessen, „dass es dem Gottlosen so gut geht“ (Ps 73,3). Man kann sich in falscher Weise, mit falschem Eifer über Dinge aufregen, die man ohnehin nicht oder nur bedingt ändern und beeinflussen kann. Da hilft alles Ereifern nicht weiter. Darum lenkt der Psalm den Blick auf das Handeln Gottes. Er nimmt ebenso die Folgen falschen, gottlosen Verhaltens in den Fokus. „.... Ihr Ende schaut an“ – dieses Wort aus dem Hebräerbrief (Hebr 13,7) kann helfen, auf den Wegen des Glaubens zu bleiben, trotz Anfechtung und Anfeindung einen leidenschaftlichen, ganz auf Gott und sein Wort ausgerichtetes Leben zu führen.

Leidenschaftlich glauben

Aus den Versen dieses Psalms erkennen wir: Es gibt keinen leidenschaftlichen Glauben ohne Anfechtung. Was in den Versen 1-7 an praktischen Anweisungen und Ermutigungen steht, hilft, den Weg des Glaubens zu gehen. Hoffe auf den Herrn; Habe deine Lust am Herrn; Befiehl dem Herrn deine Wege; Sei stille dem Herrn – das sind Grundpfeiler leidenschaftlichen Glaubens. Aber es ist nicht immer einfach, das durchzuhalten.

Der Psalm zeigt auch auf, was sich leidenschaftlichem Glauben entgegenstellt. Das wiederum stellt uns vor die Frage: Wie kann leidenschaftlicher Glaube dennoch durchgehalten werden? Oder auch anders gefragt: Was habe ich vom Glauben?

Menschen mit einem leidenschaftlichen Glauben...

> ... überwinden Schwierigkeiten (17)

Das können sie nicht aus eigener Kraft. Da würden sie zerbrechen. „Der HERR erhält“ sie. Überwinden heißt nicht unbedingt, dass die Schwierigkeiten beseitigt sind. Es kann auch heißen, dass Gott trotz und mitten in mancherlei

Nöten die Kraft schenkt, mutig weiterzugehen, ihm trotzdem fröhlich zu vertrauen. Paulus weiß ein Lied davon zu singen und beschreibt was es heißt, trotz Widerwärtigkeiten einen fröhlichen, mutigen Glauben zu behalten. (2Kor 6,4-10): „.... in allem erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Bedrängnissen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Mühen, im Wachen, im Fasten, in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, in Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht getötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles haben.“

Er kommt zu dem Schluss, dass uns alle Dinge zum Besten dienen müssen (Röm 8,28). Menschen, die sich an Gott und sein Wort halten, zerbrechen nicht unter den Lasten, die Gott auflagt. Sie sind nicht immer leicht. Sie scheinen manchmal über die Kraft zu gehen. Aber „der HERR erhält die Gerechten“. Er gibt die Kraft für jede Situation (1Kor 10,13).

> ...wissen Gott auf ihrer Seite (18)

„Der HERR kennt die Tage der Frommen“ – das heißt doch: Er weiß was ich brauche, er weiß was mir fehlt. Die Gute Nachricht Bibel übersetzt Vers 18 so: „Der Herr sorgt täglich für die, die sich in allem nach ihm richten.“

> ... sind bei Gott bekannt (18)

Vergesslichkeit ist nicht nur eine Last des Alters. Wenn Menschen dement werden weiß man, dass die schwierigste Phase die ist, wenn sie es noch merken, dass etwas nicht mehr stimmt. Alltägliche Dinge gelingen nicht mehr. Vorher Vertrautes wird fremd. Unser Gott ist nicht vergesslich. Er kennt die Tage der Frommen. Auch da, wo wir meinen, Gott habe uns vergessen.

> ... vergleichen sich nicht mit anderen (1+17)

Einer meiner Lehrer hat den Satz geprägt: „Alle Not kommt vom Vergleichen“. Im Leben mancher Menschen ist das so. Nur: Was hilft alles Vergleichen? Es macht meine Situation nicht besser. Meist vergleichen wir uns ja auch nur mit denen, denen es besser geht, die vermeintlich besser dran sind. Die Folge ist: wir werden unzufrieden, fangen an zu jammern bedauern uns selbst. Die Spirale nach unten ist eröffnet. Im Wissen um den lebendigen Gott können wir neuen Mut fassen (Ps 73,25-26).

> ... rechnen mit Gottes Eingreifen (19)

In wie vielen Situationen des Lebens fühlen sich Menschen von Gott und Menschen verlassen?! Solche „gefühlte“ Einsamkeit bringt sie schier um. Sie erfahren die Versorgung Gottes auch und gerade in schwierigen Zeiten. Wie ein Elia von Raben versorgt wurde, so sorgt Gott für seine Leute. Ein mutmachendes Wort in schwieriger Zeit, ein Telefonanruf, der Fragen klärt, ja ganz praktische Hilfe zur Lebensbewältigung lässt Gott seinen Leuten zukommen. Wie er es tut, müssen wir ihm überlassen. Aber dass er es tut, dessen dürfen wir gewiss sein, daran dürfen wir festhalten. „.... sollt ich sein der Erste, der zuschanden ward?“, so fragt Gustav Knak (JuF 475,1).

> ... überlassen die Feinde Gott (20)

Man kann sich an der falschen Front verkämpfen. Gegen Vorurteile und üble Nachrede kann man sich kaum wehren. Gegen Menschen, die einem übel wollen, hilft es nicht, dass wir um uns schlagen. „Rächt euch nicht selbst, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes ... sammelt feurige Kohlen ... überwinde das Böse mit Gutem“, das sind die Ratschläge, die Paulus gibt (Röm 12,19-21). In Psalm 141,5 sagt David: „....ich bete gegen ihre Bosheiten.“ Als König Hiskia einen Schmähbrief des assyrischen Königs und seiner Boten bekam, „.... ging er zum Haus des HERRN hinauf und breitete ihn aus vor dem HERRN und betete...“ (2Kö 19,14f.).

> ... erleben das Versorgen Gottes (21)

Geben setzt Empfangen voraus. Glaubende sind

Beschenkte. David hat das am Schönsten in seinen Worten des 23. Psalm beschrieben. Nicht nur, dass Gott auf grüne Auen und zu frischem Wasser führt, er deckt auch den Tisch im Angesicht der Feinde.

> ... können großzügig sein (21+26)

Leidenschaftlicher Glaube teilt das, was er hat. Er gibt anderen Anteil an dem, was Gott ihm schenkt. Da kann alle Ichbezogenheit überwunden werden. „Wohltutun und zu teilen“ (Hebr 13,16) ist eine Lebensweise, die zwar etwas weggibt, was man auch behalten könnte, die aber nicht ärmer macht. Darum liegt Segen darauf. „Wohlhabend wird man nicht durch Geiz, sondern durch Freigiebigkeit“, sagt Charles Haddon Spurgeon in seiner Auslegung.

> ... trägt die Züge des Vaters (21+26)

Zweimal (21 + 26) wird in diesem Text gesagt, dass der Gerechte barmherzig ist. Das ist nicht gerade eine Eigenschaft, die wir Menschen so natürlich an uns haben und die uns leicht fällt. Es ist eine Eigenschaft und Verhaltensweise, die unseren Gott auszeichnet (Jak 5,11). Darum fordert Jesus seine Jünger auf (Lk 6,36): „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist“. Barmherzigkeit ist ein Charakterzug Jesu, den er als Mensch gelernt hat (Hebr 2,17). Barmherzigkeit soll das Klima unter den Christen mitprägen (1Petr 3,8): „Endlich aber seid allesamt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig“.

> ... werden in ihrem Charakter gefestigt (23)

Der Glaube prägt Verhalten und den Charakter. Wo das nicht ist, stimmt etwas nicht mit uns und unserem Glauben. Womit wir täglich Umgang haben, färbt auf unser Leben ab. Bibellesen, Gebet, Gemeinschaft haben ihre Auswirkungen. Ein Kind wird von den Menschen, mit denen es Umgang hat, geprägt. Sein Denken und Handeln wird dadurch beeinflusst. Der Umgang mit dem himmlischen Vater, mit Jesus prägt das Leben seiner Leute. Sie gewinnen dadurch Sicherheit für ihre Schritte und Wege. Andere spüren, dass solche Menschen in sich gefestigt sind.

> ... wissen sich auch in schwierigen Situationen gehalten (24)

Wir können es nicht hindern, dass wir in schwierige Situationen kommen. „Da hab ich dich getragen...“, ist die Antwort in Margaret Fishback Powers Gedicht, Spuren im Sand, auf die Frage, wo Gott in den schwierigen Phasen ihres Lebens war. Jesus verspricht seinen Leuten: „Niemand wird sie aus meiner Hand reißen“ (Joh 10,28.29). Welche Zuversicht gibt dieses Wissen!

> ... lernen aus ihren Erfahrungen und Beobachtungen (25)

„Wer aus der Geschichte nicht lernt, ist verdammte, sie zu wiederholen“, so der amerikanische Philosoph, Schriftsteller und Literaturkritiker George Santayana (1863-1952). Aus der empirischen Beobachtung, dass Gott seine Leute und selbst deren Kinder nie verlassen hat, gewinnt der Beter neuen Mut. Das spornt seinen Glauben an. Lernen aus Beobachtungen, Erfahrungen und Erlebnissen anderer glaubender Menschen, kann herausfordernd und ermutigend sein. Deshalb sind Lebensbilder und Erfahrungsberichte hilfreich für unseren Glauben. Nicht umsonst fordert der Schreiber des Hebräerbriefes dazu auf.

> ... „vererben“ den empfangenen Segen (25)

Keine Generation lebt nur für sich selbst. Ihr Verhalten hat immer Auswirkungen auf die folgende Generation. Schon in den Zehn Geboten wird die Segens- und Fluchgeschichte aufgezeigt (2Mo 20,5+6).

> ... meidet das Böse und tut das Gute (27)

Wir sind als erlöste und glaubende Menschen nicht mehr Sklaven der Sünde und des Bösen (Röm 6,2). Aber das Böse macht uns zu schaffen. Solange wir über diese Erde gehen, werden wir schuldig. Die Sünde versucht immer wieder ihren Fuß in unser Leben zu setzen, uns zu Fall zu bringen. Wichtig: Es kommt in unserem Leben nicht nur auf die Vermeidung der Sünde an, sondern auf das Tun dessen, was Gott will. Da sollte der Schwerpunkt liegen. So legt Paulus den Schwerpunkt in Römer 6,11 darauf: „...lebt

für Gott in Christus Jesus, unserem Herrn.“ In Galater 5,16 sagt er: „Lebt im Geist, so werdet ihr die Begierden des Fleisches nicht vollbringen.“ Was ist das Gute, das wir tun sollen? Woher wird bestimmt, was gut ist? Es ist das, was Gott, seinem Willen, seinen Geboten und Weisungen entspricht. Schon David sagt (Ps 40,9): „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz hab ich in meinem Herzen.“

> ...wird von Gott weder vergessen noch verlassen (28)

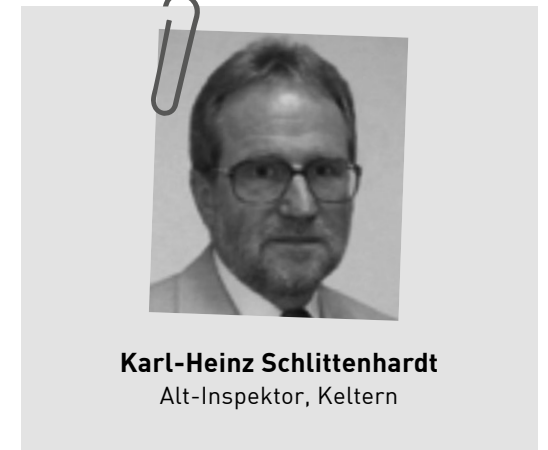
Josua empfängt am Anfang seines Dienstes die herrliche Zusage (1,5-6): „Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen!“

An meinem ersten Dienstort kam ich zu Bibelstunden in ein Haus, in dem die 75jährige Tochter die 100jährige Mutter versorgte. Körperlich ging es der Mutter relativ gut. Sie konnte aufstehen, im Haus umhergehen, hatte keine Schmerzen. Aber in ihren Gedanken ging manches durcheinander. Alle 14 Tage, wenn ich zur Bibelstunde im Haus war und danach noch eine Weile mit den beiden sprach, hat sie mir immer wieder dieselben Geschichten, meist aus ihrer Jugendzeit, erzählt. Diese Berichte wurden von ihr immer wieder mit dem Satz unterbrochen und auch abgeschlossen: „Der Herr verlässt die Seinen nicht“. Das war ihr geblieben. Ich dachte damals als junger Prediger: Wie gut ist es, dies zu wissen. Wenn man die Dinge des Alltags nicht mehr auf die Reihe kriegt, wenn man den Angehörigen auf den Geist geht, das Leben nicht mehr selbstständig leben kann und dann doch dies Wissen bleibt – was kann einem Besseres passieren?! Leidenschaftlicher Glaube, der mit Gott rechnet, steht am Ende nicht mit leeren Händen da. „Ewiglich werden sie bewahrt!“

Zu jedem Punkt sollte/könnte ein konkretes Erlebnis, eine konkrete Erfahrung aus dem Leben der Verkündiger oder Zuhörer hinzugefügt werden. In einem Bibelgesprächskreis könnte die Frage „Wie habt ihr das erlebt?“ zum Gespräch und Austausch anregen.

Man könnte den Text auch unter folgenden Überschriften durchgehen:

- Wie Gott an den Seinen handelt**
- Der zugesprochene Trost**
- Das Ergehen derer, die Gott nicht vertrauen**



Karl-Heinz Schlittenhardt
Alt-Inspektor, Keltern

2. Korinther 6,1-10: Leidenschaftliches Mitarbeiten

Gottfried Holland

Die Gemeinde in Korinth – das waren schon Besondere ... Sie machten es Paulus nicht leicht. In der Gemeinde waren Gegenmissionare aufgetreten, die die Theologie des Paulus, seine Verkündigung und Lehre kritisierten, zum Teil verdrehten und sogar ablehnten. Paulus schrieb ihnen verschiedene Briefe. Der erste Brief brachte nicht die erhoffte Wendung in der korinthischen Gemeinde, so dass Paulus sich selbst auf den Weg machte (Herbst 54). Wieder zurück in Ephesus wurde von Paulus der „Tränenbrief“ geschrieben. Dies ist ein Brief, in dem er überaus deutlich wurde. Manche Ausleger vermuten, dass in 2Kor 10-13 Teile dieses Briefes überliefert sein könnten. Der Überbringer dieses Briefes (Titus) meldete Paulus, dass die Gemeinde in Korinth zur Wende und Versöhnung bereit sei. Unser Teil des Briefs (2Kor 1-8) ist vermutlich die Reaktion des Paulus auf die Bereitschaft der Gemeinde einzulenken. Paulus verbrachte 55/56 wieder eine Zeit in Korinth, um dann 56 sich auf die Reise nach Jerusalem zu begeben, u.a. um dort die Spenden für die Gemeinde abzuliefern.

Auslegung

Die Mitarbeiter

Wer sind die „Mitarbeiter“ (1), von denen Paulus spricht? Sprachlich und inhaltlich liegt es nahe, dass Paulus nicht von den Gliedern der Gemeinde in Korinth spricht, sondern Timotheus und sich selbst als Mitarbeiter bezeichnet. 1Kor 3,9 beschreibt Paulus nicht die ganze Gemeinde, sondern speziell einzelne (Apollos und Paulus) als Mitarbeiter. Wenn in 2Kor 1,1 der Brief durch Paulus und Timotheus geschrieben wurde, dann scheinen mit den „Mitarbeitern“ die beiden auch gemeint zu sein. Auffällig ist, dass eine Genitiv-Verbindung fehlt. Wessen Mitarbeiter sind sie? Hier kann klar an 5,20 angeknüpft werden: als „Botschafter an Christi statt“, also

als Mitarbeiter Christi ermahnen und bitten sie. Das Wort παρακαλέω kann neben „ermahnen“ auch „trösten“ oder „stärken“ bedeuten. Jedes Mal muss bei der Übersetzung abgewogen werden. Hier jedoch liegt die Betonung sicher auf der Ermahnung, auf dem Auffordern, denn der Inhalt macht dies deutlich.

Die Gnade vergeblich empfangen

Schnell stellt sich die Frage, ob Gottes Gnade überhaupt vergeblich (κενός = leer, nutzlos) empfangen werden kann? Sein Wort kehrt doch niemals leer zurück (Jes 55,11) – ist dies mit seiner „Gnade“ etwas anderes? Ja, denn Gottes Gnade kann im Leben eines Menschen auch fruchtlos bleiben. Und um die wirkungslose Gnade, die Gnade, die im Leben eines Christen nicht Frucht trägt, um die geht es Paulus. Sie ist eine furchtbare Möglichkeit, hinter der das Gericht wartet.¹ Der Mensch soll sich dieser Gnade würdig erweisen und für sein Leben Folgerungen daraus ziehen.²

Tag des Heils

Ausgangspunkt dieser Gnade ist Gottes Eingreifen selbst (2). Gott hat diese Zeit des Willkommens gesetzt (Kairos), die menschliche Sehnsucht nach Gott und Gottesbeziehung erhört und dem Menschen am Tag des Heils geholfen. Hier greift Paulus auf Jes 49,8 zurück. Auch wenn Jes 49 vom Gottesknecht spricht, sieht Paulus sich als Botschafter³ dieses Gottesknechts.

Diese „willkommene Zeit“ ist jetzt (νῦν καιρός). Dieses „jetzt“ steht betont parallel zu καιρός, dem von Gott geschenkten Zeitpunkt. Jetzt schon beginnt, was sich in Ewigkeit vollends zeigen und ausbreiten wird. Nicht erst der Tod und die nachfolgende Auferstehung ist der Startpunkt dieses besonderen Geschenk Gottes, sondern dieses Leben hier gehört untrennbar zum ewigen Leben dazu. Deshalb kann Pau-

lus auch nicht aus Todeshoffnung heraus⁴ Lust haben abzuschneiden und bei seinem Herrn zu sein (Phil 1,23), sondern aus der Gewissheit, dass Leben, Sterben und die Auferstehung zusammen gehören.

Damit wird der „Tag des Heils“ nicht erst ein Tag in der fernen Zukunft sein. Er wird auch nicht reduziert auf den Tag, an dem ich den Ruf Gottes in meinem Leben gehört habe. Und er wird auch nicht nur der Tag sein, an dem ich Jesu Wirken in meinem Leben erkenne, sondern dieser Tag bestimmt meine Beziehung zu Gott seit dem Beginn über das Heute bis in Ewigkeit hinein.

Keinen Anstoß geben

Nun (3) spricht Paulus als Mitarbeiter über sein Leben, sein Verhalten. Sein Glaube und besonders sein Dienst (διακονία⁵) gestaltet nun sein Leben mit. Wenn er „in nichts irgendeinen Anstoß“ gibt, dann geschieht dies nicht von selbst. Es ist mühsame Arbeit, die sich nur deshalb lohnt, weil der Grund keinen Anstoß zu geben, darin liegt, dass das Wort Christi ohne Anstoß zu den Hörern kommen muss. Hinter seinem Dienst muss die Person des Verkündigers ganz zurücktreten! Das eigene, menschliche Verhalten darf nicht zum Stolperstein für denjenigen werden, der für den Glauben gewonnen werden soll. Fritz Grünzweig formuliert „Der Bote ist mit seiner ganzen Existenz Zeuge: mit Wort und Leben, mit Wirken und Leiden.“⁶ Paulus meidet alles, was seinem Ruf schaden könnte, weil ihm sein Dienst wichtiger ist als die eigene Person. Wenn sie schon am Wort vom Kreuz Anstoß nehmen⁷, dann sollte dies nicht zusätzlich durch selbstsüchtiges Verhalten verstärkt werden.

Die 28 Bereiche (1+3x9), die dem Ruf des Paulus schaden könnten

Was nun folgt ist die Aufzählung von einem Überbegriff und dann 3 x jeweils 9 Begriffe bzw. Begriffspaare, die deutlich machen, an was Paulus denkt, wenn er seine eigene Person bewusst zurücknehmen will.

Geduld (4) wählt er als Überbegriff. Es ist die wichtigste Eigenschaft, die Gott schenken will

und die der Mensch in Anfechtung braucht. „Geduld“ ist auch der einzige Begriff, der durch ein Adjektiv verstärkt wird: **große Geduld!** Geduld ist jedoch nicht im stoischen Sinne misszuverstehen. Für die Stoiker war das Leiden etwas Unwesentliches, mit dem der wahre Mensch sich nicht aufhalten lassen sollte. Für Paulus sind die Leiden jedoch etwas Wesentliches.⁸

Prüfungen (4f)

Es sind 9 (3 x 3) Begriffe für Prüfungen. Zuerst (4) die allgemeinen Schwierigkeiten geistlicher Art: **Bedrängnisse, Nöte und Ängste**. Dann (5a) folgen die speziellen Probleme, die durch Menschen ausgelöst wurden: **Schläge, Gefängnisse, Aufruhr** (durch den Mob). Als letztes in dieser Reihe (5b) begegnen uns die Belastungen, die Paulus in Ausübung seines Dienstes auf sich nimmt: **Mühen, Wachen** (Schlaflosigkeit), **Fasten** (Hunger).

Eigenschaften (6f)

Diesen Prüfungen stehen Eigenschaften gegenüber, die Gott Paulus zur Antwort auf die Angriffe (4f) gegeben hat.

Es sind die **Lauterkeit** (ἀγνότης = das einwandfreie Leben) und **Erkenntnis** (γνώσις – durchaus auch die geistliche Erkenntnis, wer Christus ist!).

Die **Langmut** („lange Gemütsruhe“) und **Freundlichkeit** (χρηστότης⁹) werden von dem Begriff **Heiliger Geist** ergänzt. Warum steht er, die Erscheinungsform Gottes, mitten in der Aufzählung? D. Lowery¹⁰ erkennt hier eine Metonymie, eine Redefigur, in der Ursache für die Wirkung steht. Damit wären die Früchte des Geistes gemeint (Gal 5,22). Die **ungefärbte Liebe** (wörtlich Liebe ohne Heuchelei) schließt den Bereich der Zuwendung zum Nächsten ab.

Die drei folgenden Begriffe sind nun die geistlichen Quellen, aus denen Paulus schöpfen darf: **Wort der Wahrheit**, die **Kraft Gottes** und die **Waffe der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken**. Mit letzterem sind wohl die Waffen der Verteidigung (Schild in der linken Hand) und des Angriffs (Schwert in der rechten Hand) gemeint.

Gegensätzliche Reaktion auf den Dienst [8-10]

Ab V.8 ändert sich der Schreibstil. Dabei geht es nicht nur um die Angriffe, die er von außen, von Feinden des Evangeliums erleiden muss, sondern auch von den eigenen Leuten (vgl. Röm 3,8) – nicht nur, aber auch aus Korinth. Die Begriffe sind immer als Paradoxonpaare¹¹ zusammengestellt: **Ehre** und **Schande**, **böse Gerüchte** (werden über sie verbreitet) und **gute Gerüchte**, **Verführer** (werden sie genannt) – aber **wahrhaftig** sind sie, **unbekannt** (man erkennt seinen Auftrag als „Apostel“ nicht an) und doch **bekannt** (vor Gott), **Sterbende** (vermutlich so wörtlich gemeint, vgl. 2Kor 1,8f) und **Lebende** (Gott rettet ihn), **Gezüchtigte** – aber sie sind **nicht getötet** (und leben), die **Traurigen**, die aber **allezeit fröhlich** sind, und die **Armen**, die **nichts haben**, die **reich** sind und doch **alles haben**.^{12 13}

Leidenschaftliche Mitarbeit – heute

Exegese hat gerade dann ihren Sinn erfüllt, wenn sich in meinem Leben etwas bewegt. Deshalb ein paar Provokationen zur leidenschaftlichen Mitarbeit heute.

Jetzt ist der Tag des Heils – zum Glauben

Als Mitarbeiter Gottes dürfen wir uns doppelt freuen:

Zum einen sind wir von ihm zum Glauben berufen und zum Dienst freigestellt worden. Wir dürfen uns an der „willkommenen Zeit“, am „Tag des Heils“ freuen, weil in Jesus Christus Gott mit uns leben will – gestern, heute und in alle Ewigkeit.

Zum anderen dürfen wir erleben, dass die uns anbefohlenen Menschen zum Glauben gerufen werden. Auch für sie gilt die „willkommene Zeit“ und der „Tag des Heils“. Es ist ein Vorrecht an Gottes Baustelle mitarbeiten zu dürfen!

Jetzt ist der Tag des Heils – zum Leben gestalten

Damit die Gnade Gottes, die Gnade der Berufung nicht wirkungslos bleibt, dürfen wir als Gottes Mitarbeiter ihn an uns arbeiten lassen. Wenn wir ihn nur lassen, dann erleben wir, wie sich unser Leben durch seinen Dienst gestalten wird: wie sich Prioritäten verschieben, Verhaltensweisen

bewegen lassen und unsere Lebensgestaltung nicht zum Anstoß für den anderen wird.

Dabei kann man „links und rechts vom Pferd“ fallen. Diese zwei Grundgefahren sind zu beachten:

1. Dieses „Nicht-Anstoß-geben-wollen“ führt dazu, dass die privaten Beziehungen, in die Gott uns gestellt hat, vernachlässigt werden. Das haben viele Generationen von Familien, Ehefrauen und Kindern von Predigern und auch nichthauptamtlichen Mitarbeitern erlebt.
2. Genauso groß ist jedoch auch die andere Gefahr, den privaten Bereich so stark zu gewichten, dass wir darüber vergessen, dass wir von Gott und seiner Gemeinde freigestellt sind, mit ihm Gemeinde zu bauen. Auch diese Bewegung gibt es – vielleicht fallen viele Mitarbeiter Gottes momentan eher auf dieser Seite vom Pferd.

Weil die Gefahren da sind, sollte jeder sich prüfen, auf welcher Seite er vom Pferd zu fallen droht. Ein Inspektor sagte einmal: „Es gibt Esel, da muss man hinten draufklopfen – und es gibt Esel, da muss man vorne draufklopfen!“ Die große Frage ist: Was für ein Esel bin ich?

Weitere praktische Fragen für meinen Lebensalltag:

- Wo spiele ich meiner Gemeinde nur etwas vor, weil „man so etwas“ als Prediger halt tut?
- Kann ich auf Privates verzichten, ohne dass ich bitter werde? Aber auch: Kann ich Privates machen, ohne immer ein schlechtes Gewissen zu haben?
- Kann mein Leitungskreis meinen Kalender sehen? Aber auch: Habe ich den Mut zu sagen „Da habe ich frei!“?
- „Den Juden ein Jude werden, den Griechen ein Grieche“ – lebe ich das als Ausdruck retten-wollender Liebe oder bin ich nur deswegen dazu bereit, weil ich auf diese Weise selber am wenigsten Probleme bekomme?

**Gottfried Holland**

Gottfried Holland ist Leiter der Gnadauer Brasilien Mission

Anmerkungen

- 1 Heinz-Dietrich Wendland Die Briefe an die Korinther, S.208 in NTD Band 3, Vandenhoeck&Ruprecht, Göttingen, 1968
- 2 A.a.O.
- 3 Vgl. 2Kor 5,20
- 4 Vgl. Hiob 1,9 die Frau von Hiob.
- 5 Übrigens wird hier deutlich, dass Paulus *διακονία* bewusst nicht so reduziert versteht, wie oftmals heute. Es ist mehr als die äußerliche Arbeit für und am Mitmenschen. Neben der „Hilfe für die körperlichen und seelischen Belange des Menschen“, versteht Paulus seine *διακονία* als Verkündigungsdienst auch gerade im wörtlichen Sinne, auf das Weitersagen des Wortes der Versöhnung.
- 6 Fritz Grünzweig, Einführung in die biblischen Bücher, Das Neue Testament, S. 200, Hänssler; Neuhausen, 1992 (Hervorhebungen im Original)
- 7 1Kor 1,18
- 8 Vgl. mit 1Petr 4
- 9 Dass in diesem Begriff Ausleger den Anklang an den Begriff Christus (*Χριστός - χριστότης*) sehen wollen, soll erwähnt werden, aber dies halte ich persönlich für sehr weit hergeholt.
- 10 David K. Lowery, S. 88, in: Das Neue Testament erklärt und ausgelegt, Bd 5; Hänssler, Holzgerlingen, 20003.
- 11 Vgl. a.a.O.
- 12 „Ich habe für Christus alles aufgegeben, und was habe ich gefunden? Ich habe alles in Christus gefunden.“ Dieses Zitat wird Johannes Calvin zugeschrieben.
- 13 Vgl. Phil 4,13

Michael Herbst: Lebendig! Vom Geheimnis mündigen Glaubens

Christoph Reumann

288 Seiten, gebunden, 17,99 EUR
SCM Hänssler, 2. Auflage 2018

Michael Herbst beschreibt in diesem spannenden und sehr lesenswerten Buch, wie eine Gemeinde Gestalt gewinnen kann, die nicht einfach nur eine Organisation ist, sondern ein Organismus aus lebendigen, mündigen Nachfolgern Jesu Christi. Er geht dabei an den Grundlagen entlang, die für jeden Jünger von Jesus wichtig sind – und mündet dann in ein eigenständiges, weil mündiges Leben mit Jesus hinein.

In sechs großen Kapiteln beschreibt Herbst das lebendige, mündige Christsein. Es geht aus von der Grundlage (Gnade); zeigt die Möglichkeit der Veränderung auf; gibt Beispiele, wie wir dies einüben können; spricht die Themen des „Montags“ an; öffnet den Blick auch für die „finsternen Täler“, die es zu bestehen gilt; und zeigt die Sendung auf, zu der unser Leben mit Jesus uns befähigt.

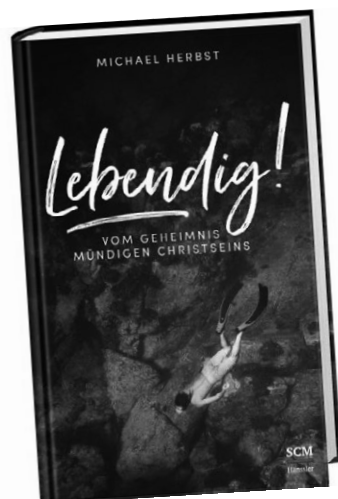
Wer Michael Herbst kennt, weiß, dass er sich auf ein sprachlich sehr gutes und mit vielen alltäglichen Beispielen gespicktes Buch freuen kann. Das macht es einem sehr leicht, das Buch zu lesen und die Anregungen auf sein eigenes Leben zu übertragen.

Es ist nichts Neues, was Herbst in seinem Buch beschreibt – und doch ist die Art, wie er die Themen angeht und zusammenstellt, gut geeignet, für sich selber diese Themen wieder mal anzugehen, aber auch mit anderen über die Themen dann ins Gespräch zu kommen. Es eignet sich sicher auch für Schulung in der Gemeinde, um sich selber zu vergewissern und auch sprachfähig zu werden, warum und was ich glaube.

Gerade die sehr konkreten Themen, die Herbst anspricht (Geld, Sex, Zeit usw.) zeigen, wie jeder mündig und lebendig in seinem Christsein leben kann. Und das ist in unserer Zeit sehr

wichtig, dass Menschen, die uns beobachten, sehen, dass unser Christsein ein sinnvolles und Leben forderndes Geschehen ist. Die Beziehung zu Jesus prägt unser ganzes Leben. In allen Bereichen möchte er dabei sein. Dazu kann dieses Buch eine große Hilfe sein – für einen persönlich und für andere, die wir auf ihrem Weg zu einem lebendigen, mündigen Christsein begleiten.

Sehr empfehlenswert!



Aus der Geschäftsstelle

Liebe Schwestern und Brüder,

sehr herzlich grüße ich mit Psalm 145, 1: „Dich will ich ehren, mein Gott und König, deinen Namen will ich preisen für alle Zeit!“ Von A bis Z, mit allem was er hat, lobt David den Herrn der Herren. Typisch für diese alphabetischen Psalmen, die Vers für Vers mit einem neuen Buchstaben des hebräischen Aleph-Beth beginnen, ist, dass sie sich so gut einprägen lassen. Aufmerksamkeit wird gesichert und die Gebetsworte prägen sich leicht im Herzen ein. Das Leben mit Gott wird in den Mittelpunkt gestellt. Das ICH wandert so aus der Mitte in die Peripherie. Die Mitte des Lebens wird frei für den, dem sie gebührt. Lebensmitte ist der Dank an Gott und das Lob. Wer so lebt, bei dem ändert sich etwas. Die Konzentration auf Dank und Lob lässt auf das Gute, das Gott uns gegeben hat, sehen. Die Lebensmitte des Beters wird so der lebendige Gott, der Herr, der sich uns in seinem Sohn Jesus Christus offenbart hat. Auch im neuen Jahr will Gott in unserer Mitte sein, den Mittelpunkt unseres Lebens ausfüllen und so zu unserem entscheidenden Lebensmittel werden.

Herzlich grüßt
Johannes Ott



Liebe Mitglieder,

wie Ihr im Vorwort lesen könnt, lohnt es sich wirklich, am 16.5.2019 zur RGAV-Mitgliederversammlung nach Kassel zu kommen. Neben dem spannenden Thema und dem hervorragenden Referenten sind es auch die anstehenden Vorstandswahlen, die für diesen Termin auf unserer Tagesordnung stehen werden. Zum einen steht die alle 6 Jahre zu vollziehende Wahl bzw. Wiederwahl des Vorsitzenden unserer Vereinigung an. Nachdem wir durch ein Versehen die durch eine Wahl zu vollziehende Mandatsverlängerung im Jahr 2017 verpasst haben, hatten wir Dietmar Kamlah ja durch ein Votum in der MV 2017 gebeten, die Position so lange weiter auszufüllen, bis die offizielle Wahl dann zu einem späteren Zeitpunkt erfolgt.

Die 6-Jahres-Mandate von drei weiteren Vorstandsmitgliedern, Matthias Genz, Traugott Pohl und Reinhard Kronberg, laufen turnusgemäß 2019 aus. Matthias Genz und Traugott Pohl würden sich wieder zur Wahl stellen. Reinhard Kronberg hingegen hat die Altersgrenze erreicht und scheidet damit aus dem Vorstand aus. Grundsätzlich können gemäß unserer Wahlordnung von unseren Mitgliedern weitere geeignete Kandidaten für die Wahl vorgeschlagen werden. Diese Vorschläge sollten spätestens bis zum 04.04.2019 bei unserem Vorsitzenden schriftlich eingegangen sein.

Nun hoffe ich, dass möglichst Viele durch ihr Kommen, diese Wahlen und damit die Fortsetzung unserer Arbeit als Dienstgemeinschaft ermöglichen.

Termine, die man sich vormerken sollte:

KOINONIA – Das Hauptamtlichenforum

- 16.05.2019 MV in Kassel (keine Konferenz!)
- 27.-30.04.2020 in Bad Blankenburg

In den vergangenen Wochen wurden uns folgende Heimgänge bekannt:

- Dr. Helmuth Egelkraut aus Weissach i.T. *02.05.1938 †02.11.2018
- Friedemann Hägele aus Sulzbach *09.04.1939 †11.11.2018
- Johannes Kasten aus Landau *20.09.1933 †12.07.2018
- Hildegard Katzera aus Stuttgart *11.02.1934 †10.01.2019

Wir wünschen den Angehörigen Trost und Hoffnung mit dem Bibelwort aus Hebräer 13, 8: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“

Herzliche Einladung

zu unserem RGAV-Tag am 16. Mai 2019 in Kassel!

Zu unserer **Mitgliederversammlung** und dem anschließenden Vortrag von Dr. Carsten Polanz laden wir Sie herzlich ein, nach Kassel zu kommen. Der Tag sieht wie folgt aus:

10.30 Uhr	Ankommen
11.00 Uhr	Mitgliederversammlung mit Vorstandswahlen
13.00 Uhr	Mittagessen
14.00 Uhr	Vortrag von Dr. Carsten Polanz Thema: Wohin entwickelt sich unsere Gesellschaft? – Warum wir Toleranz nicht mit religiöser oder moralischer Gleich-Gültigkeit verwechseln sollten
15.30 Uhr	Kaffee
16.00 Uhr	Ende des RGAV-Tages

Es erfolgt noch eine separate Einladung. Eine Anmeldung ist erwünscht (bis 30.04.2019).



Der Referent

Dr. Carsten Polanz hat an der Universität Bonn Islamwissenschaft, Neuere Geschichte und Öffentliches Recht studiert. In seiner Dissertation hat er sich mit modernen islamischen Dschihad-Konzepten befasst. Seit 2016 arbeitet er als Dozent für Islamwissenschaft an der Freien Theologischen Hochschule in Gießen. Zudem ist er wissenschaftlicher Referent am Institut für Islamfragen der Ev. Allianz und Redaktionsleiter der zweisprachigen Zeitschrift „Islam und christlicher Glaube/Islam and Christianity“. Sein besonderes Interesse gilt theologie- und kultur-vergleichenden Fragen sowie Schlüsselthemen des friedlichen Zusammenlebens und der konstruktiven Begegnung zwischen Christen und Muslimen.